39. Montag den 15. Februar 1858. 39.

Posener Zeitung.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen $1\frac{1}{2}$ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. $24\frac{1}{2}$ Sgr. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- und Auslandes an. Inserate ($1\frac{1}{4}$ Sgr. für die viergespaltene Zeile oder deren Raum; Reklamen verhältnißmäßig höher) sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis **10 Uhr** Vormittags angenommen.

Amtliches.

Berlin, 14. Febr. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Oberpräsidenten der Provinz Sachsen, von Witzleben zu Magdeburg, den Stern zum Rothen Adler-Orden zweiter Klasse mit Eichenlaub zu verleihen.

An der Realschule in Siegen ist der ordentliche Lehrer Ernst Engstfeld zum Oberlehrer befördert worden.

Se. K. H. der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin ist gestern nach Schwerin, und

Ihre Hoheiten der Fürst und die Fürstin von Hohenzollern-Sigmaringen sind gestern nach Düsseldorf zurückgereist.

Abgereist: Se. Exz. der General-Lieutenant und Kommandeur der 3. Division, von Herrmann, nach Stettin; Se. Exz. der General-Lieutenant und Kommandeur der 5. Division, von Brandenstein, nach Frankfurt a. d. O.; der General-Major und Kommandeur der 12. Kavallerie-Brigade, Oelrichs, nach Glogau.

Telegraphische Depeschen der Posener Zeitung.

Frankfurt a. M., Sonnabend, 13. Februar, Vormittags. Das heutige „Frankfurter Journal“ theilt in einem offiziösen Artikel mit, daß die Bundesversammlung auf den Antrag Hannovers fürs Erste nicht eingehen werde. Die Fragen wegen Bildung eines Exekutionsausschusses, so wie wegen der an Dänemark zu stellenden Frist seien in Berathung genommen worden (Vergl. unten Frankfurt.)

London, Freitag, 12. Februar, Nachts. In der so eben stattgehabten Sitzung des Unterhauses erklärte der Unterstaatssekretär des Innern, Lord Grey, daß die französische Regierung keinen der in England lebenden Flüchtlinge zur Verfolgung bezeichnet habe. Lord Palmerston beantragt die Abschaffung der Ostindischen Kompapnie und will dieselbe durch einen verantwortlichen Minister, dem acht erfahrene Räthe zur Seite stehen, ersetzt wissen. Letztere sollen dem Minister gegenüber das Recht des Protestes, aber kein Veto haben. Sie ernennen mit dem Minister die Offiziere, während für Civilbeamte Konkursprüfungen bleiben. Die Debatte hierüber wurde vertagt.

Paris, Sonnabend, 13. Februar, Morgens. Der heutige „Moniteur“ enthält einen die Maaßregeln der Regierung erläuternden Artikel. Der Kaiser habe, als er von einem Komplot und von der Existenz der Feinde der Gesellschaft Kenntniß erhalten, bereits Maaßregeln treffen wollen. Das Attentat habe den Kaiser davon nicht abbringen können. Die Maaßregeln seien gegen die revolutionären Leidenschaften der Jahre 1848 und 1851 gerichtet. Das Sicherheitsgesetz werde strenge, aber mit Maaß angewandt werden. Die Wahl des General Espinasse sei kein Wechsel in der Politik; die getroffenen Maaßnahmen wären nöthig gewesen, sie seien aber ausreichend, die Regierung wolle weitere nicht treffen.

(Eingeg. 14. Febr., 10 Uhr Vormittags.)

Paris, Sonntag, 14. Februar, Morgens. Der heutige „Moniteur“ bringt die Ernennungen der Marschälle für die fünf großen Kommandos: Magnan für Paris, Canrobert für Nancy, Bosquet für Toulouse, Castellane für Lyon, Baraguay d'Hilliers für Tours. — Am nächsten Donnerstag wird in der Legislativen die Berathung des Repressivgesetzes stattfinden. Der bereits vertheilte Bericht schlägt vor, die Dauer der Gültigkeit desselben auf sieben Jahre festzusetzen.

(Eingeg. 15. Februar, 9 Uhr Vormittags.)

Deutschland.

Preußen. ☾ Berlin, 14. Febr. [Vom Hofe; Fackelzug; Ballfestlichkeit beim Ministerpräsidenten; Dr. Brandis.] Die Hoffeste, durch welche die Vermählung des Prinzen Friedrich Wilhelm mit der Prinzessin Victoria an unserem Hofe gefeiert worden sind, haben nunmehr ihr Ende erreicht und die hohen Gäste, welche ihnen beigewohnt, sind theils schon heimgekehrt, theils rüsten sie sich zur Abreise. Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin hat gestern die Rückreise angetreten und ebenso ist der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen mit seiner Gemahlin gestern früh nach Düsseldorf abgereist. Die Prinzessin Stephanie ist hier zurückgeblieben und wohnt gegenwärtig im Palais des Prinzen von Preußen. Jetzt sind nur noch hier anwesend die Großherzogin Mutter von Mecklenburg-Schwerin, der Großherzog von Weimar, die Strelitzer Herrschaften und der Erbprinz von Meiningen. Die Großherzogin Mutter wird auf den Wunsch des Königs und der Königin noch längere Zeit in ihrer Nähe verweilen. Gestern waren die hohen Gäste sämmtlich beim Prinzen von Preußen zur Tafel und dieselbe war noch lange nicht aufgehoben, als schon der Fackelzug der Studenten am Palais vorüberzog. Die Studenten brachten dem Prinzen ein lebhaftes Hoch, dasselbe würde aber jedenfalls andauernder und stürmischer gewesen sein, hätte die Studentenschaft gewußt, daß auch das junge Paar, dem der Fackelzug galt, sich noch in dem Palais befand. Der Zug hatte sich schon längst vor dem Schlosse im Lustgarten im Halbkreise geordnet, als erst der Prinz mit seiner jungen Frau durch die Behrenstraße ins Schloß eilte und die Deputation, an ihrer Spitze Dr. Jansen, empfing. Das hohe Paar wollte sich auch den Studenten auf dem Platze zeigen, allein sie wurden davon durch den ungeheuren Qualm von den Fackeln verhindert, der sofort durch das geöffnete Fenster drang. Die Deputation der Studentenschaft, in der auch, wie ich höre, Abgeordnete der Universitäten Bonn und Heidelberg rc. sich befanden, hatte sich einer überaus huldvollen Aufnahme bei dem hohen Paare zu erfreuen und der Prinz bemerkte dabei, wie seine Studierzeit in Bonn ihm unvergeßlich bleiben würde. Was nun den Fackelzug selber angeht, so war derselbe sehr imposant und namentlich von großer Ausdehnung, da sich auch die Baueleven und die Zöglinge des Gewerbe-Instituts dabei betheiligt hatten. Die Theilnehmer erschienen natürlich im Zuge in vollem Wichs. Den Zug eröffnete ein Musikkorps, dann folgte das Komité in einem Sechsgespann und andere Wagen, in welchem sich die Deputationen befanden; die Korpsführer voran zu Pferde, die ebenfalls ganz stattlich herausgeputzt waren. Die Baueleven hatten ein schönes Banner. Vom Schlosse, wo das hohe Paar mit Absingung von drei Liedern begrüßt worden war, ging der Zug zurück bis zur Markgrafenstraße und diese entlang durch die Leipzigerstraße nach dem Dönhofsplatz, wo die Fackeln bei dem Liede „Gaudeamus igitur“ auf einen Haufen geworfen wurden. Dies geschah aber nicht in einfacher Weise, sondern jeder Student schleuderte seine Fackel, so hoch er vermochte in die Luft, und dieser Schlußakt bildete gerade für die zahllosen Zuschauer den schönsten Theil des Schauspiels, zumal die meisten Fackelträger eine große Fertigkeit im Werfen bekundeten. Als die Flamme von dem Pechhaufen haushoch aufschlug, und den ganzen Platz in Qualm hüllte, rückte die Feuerwehr mit einer Wassertonne an, ließ den Inhalt auf den Haufen laufen und nicht lange so waren die Flammen gelöscht und Alles zu Ende. Die Studenten zogen vom Platze nach der am Oranienburger Thore gelegenen Tonhalle, einst das Haus des Treubundes, und hielten dort einen solennen Kommers. — Beim Ministerpräsidenten war gestern Abend eine große Ballfestlichkeit, die durch den Besuch der hohen Herrschaften verherrlicht wurde. Der Prinz von Preußen erschien in voller Galauniform, was die übrigen Prinzen und hohen Personen welche graue Hosen angelegt hatten, nöthigte, sich schleunigst umzukleiden. Ihre Königlichen Hoheiten verweilten bis Mitternacht in der glänzenden Gesellschaft und zogen sich darauf zurück. Viele Gäste hatten das Glück, von den hohen Herrschaften in ein Gespräch gezogen zu werden. — Heute Vormittag hörten die sämmtlichen Mitglieder der königl. Familie und die hier anwesenden Gäste die Predigt im Dome; Nachmittags $4\frac{1}{2}$ Uhr war Tafel beim Prinzen von Preußen, und nach Aufhebung der Tafel besuchten die hohen Herrschaften das Konzert der Viardot-Garcia in der Singakademie. — Der frühere Privatdozent in Bonn, Dr. Brandis, fungirt bereits als Sekretär bei der Prinzessin von Preußen.

γ Berlin, 14. Febr. [Die Höllengranaten; Englands maritime Kräfte.] In diesen Tagen meldeten die Zeitungen aus Wiesbaden, daß der Erfinder der bei dem Attentat in Paris angewendeten Höllengranaten in dem Gehülfen eines Vergolders aufgefunden, und daß man hoffe, den Mann wieder zu finden, der ihm das Geheimniß der Anfertigung dieser Granaten abgekauft. Ein höherer Artillerieoffizier erklärte gestern in einem militärischen Kreise mit Bezug auf einen Zeitungsartikel: Von einer Invention oder auch nur von einer Verbesserung der Handgranaten könne eigentlich gar nicht die Rede sein, weil dieselben schon im siebzehnten Jahrhundert und noch früher bekannt und im Gebrauch waren, aber auch schon seit länger als 80 Jahren als unpraktisch für den Gebrauch im Felde beseitigt worden sind. Sie wurden zuerst unter Ludwig XIV. zur Bewaffnung der Linieninfanterie, die davon den Namen Grenadiere (eigentlich Granatiere) erhielt, in Anwendung gebracht. Die sogenannte Verbesserung dürfte bei denen, die bei dem Verbrechen in Paris verwendet wurden, nur in dem mörderischen Erfolge bestehen, bewirkt durch die eigenthümliche Füllung des Körpers, während sie den Beschreibungen zufolge für den Feldgebrauch durchaus unpassend erscheinen und daher von den Regierungen, an welche der Verbesserer sich gewendet haben soll, mit Recht zurückgewiesen wurden. Die gewöhnlichen Spiegel- oder Handgranaten haben nur einen Durchmesser von 3 Zoll und sind denen ganz ähnlich, die man in größerer Anzahl (20—25) auf einmal aus Mörsern wirft. Die Pariser Höllengranaten aber waren viel größer und konnten daher auch nicht wie die der alten Invention, nur mit der rechten Hand, sondern mußten mit beiden Händen geschleudert werden. Unter solchen Umständen ist die Schwungkraft sehr gelähmt und der Werfer selbst viel mehr der tödtlichen Wirkung der Kugeln ausgesetzt, woher denn auch die Vollführer des Attentats mehr oder minder erhebliche Wunden erhalten haben. Man erwartet übrigens von einem Sachverständigen nach beendigter Untersuchung eine nähere Beschreibung dieser Granaten, ohne daß ein militärischer Vortheil daraus entspringen könnte, da sie sich auf jeden Fall nur da würden verwenden lassen, wo der zur Zerstörung bestimmte Gegenstand sich in ganz geringer Entfernung befindet. — Sehr interessant ist die Beschreibung, die ein aus England zurückgekehrter Offizier von den Anstrengungen macht, welche die englische Regierung auf die bessere Bewachung und Beschützung der Küsten verwendet. Dazu gehört vorzugsweise die Verwandlung der zu diesem Zweck bisher benutzten Revenue-Kutter in schnellsegelnde Schraubenkanonenboote. Die erwähnten Kutter führten nur 2 oder 3 schwere Geschütze und eine Besatzung von 20 Mann, während die neuen Schraubenwachboote bis 7 Bombenkanonen und bis 80 und 100 Mann Besatzung haben. Die Anfertigung beschäftigte im vorigen Jahre alle großen Kriegswerften und zu Ende des laufenden Jahres sollen bereits 600 den Küstendienst verrichten. Die hauptsächlich wichtige Südküste, nur getrennt durch den Kanal von Frankreich, wird zuerst durch solche Schutzboote bewacht werden. In genauer Verbindung stehen die, auch in Ihrer Zeitung schon erwähnten schwimmenden Batterien, mit denen zuerst die ebenfalls an diesem Küstenstrich gelegenen Häfen Dover, Portsmouth, Plymouth und Falmouth versehen werden sollen. Aus diesen Häfen sind von jeher die größeren Kriegsoperationen Englands und die meisten zu Entdeckungsreisen bestimmten Expeditionen ausgegangen. Zu diesen großartigen Neuerungen gehört auch noch der Neubau einer großen Anzahl von Fregatten, die besonders zu Zügen gegen feindliche Kreuzer, ferner der Bau von 20 Kriegsschiffen eigenthümlicher Konstruktion, die bloß zu Blokaden benutzt werden sollen. Bei den ersten der zuletzt genannten Fahrzeugen scheint der Regierung die Möglichkeit eines Krieges mit Nordamerika, bei den zuletzt genannten aber der doch mögliche Fall eines Risses in der westmächtlichen Allianz vorgeschwebt zu haben. Merkwürdig ist bei diesen neuen Einrichtungen die Entwickelung der kolossalen maritimen Kraft des britischen Reiches, das weder durch die ungeheuren Anstrengungen im Feldzuge gegen Rußland und bei den Expeditionen nach China und Persien, noch durch den blutigen Aufstand in Indien abgehalten wird, solche riesenhaften Anstalten zum Schutze seiner Küsten zu treffen.

— [Die königlichen Hochzeitsgeschenke.] II. MM. der König und die Königin verehrten Ihrer K. Hoh. der Prinzessin Friedrich Wilhelm als Hochzeitsgeschenk ein von dem K. Hofjuwelier Jean Démessieur hier gefertigtes kostbares Brillantdiadem. Dasselbe, in alt-englischem Geschmack nach einer Zeichnung Sr. K. Hoh. des Prinzen Albert (Vater der Frau Prinzessin) gearbeitet, besteht abwechselnd aus Strahlen und Muscheln, und ruht auf einer Reihe großer Solitärs, welche abgenommen und als Kolliers benutzt werden können, wie denn durch eine eigenthümliche Vorrichtung das Ganze bis in die kleinsten Theile zerlegbar ist, welche dann als Haarschmuck, Kleiderbesatz rc. dienen können. Außerdem überreichte I. Maj. die Königin der Frau Prinzessin Friedrich Wilhelm K. H. am Tage ihres Einzuges in Berlin eine prachtvolle, gleichfalls von dem K. Hofjuwelier Jean Démessieur entnommene Broche aus Diamanten und herabhängenden Perlen.

— [Der Unterstützungsfonds für schleswig-holsteinsche Offiziere.] Wie ein Frankfurter Korrespondent vom 8. d. der „Leipziger Zeitung“ meldet, hat die Bundeskasse noch keine Ermächtigung erhalten, die Beiträge der Regierungen für den Unterstützungsfonds der pensionirten schleswig-holsteinschen Offiziere in Empfang zu nehmen, indem es sich hier nur um die Gründung eines Unterstützungsfonds auf dem Wege freiwilliger Vereinbarung handele. Wir bedauern, schreibt die „Zeit“, daß diese Mittheilung über eine im Schooß der Bundesversammlung schwebende Differenz gerade in diesem Augenblick den Weg in die Presse gefunden hat. Es ist indeß von anderer Seite, und zwar in einer Weise geschehen, welche dem bekannten Antrag Preußens den Charakter einer Bundessache zu nehmen, und ihm dafür ein speziell preußisches Sonderinteresse unterzuschieben sucht. Zur Abwehr eines derartigen Angriffs wird ein Hinweis auf das vorliegende Sach- und Rechtsverhältniß genügen. Preußen und Oestreich haben im Jahre 1853 gemeinsam den Antrag auf Unterstützung der pensionirten schleswig-holsteinschen Offiziere beim Bunde gestellt. Sie haben zu dessen Begründung namentlich angeführt, daß dieselben ihre Wunden im Kampfe für eine nationale deutsche Sache und in einem Heere erhalten, welches unter der Anführung eines vom Bunde ernannten Oberbefehlshabers stand. Aus diesem Grunde hat die Bundesversammlung es eben so dem Recht wie der Pflicht und Ehre des deutschen Bundes für entsprechend erkannt, den erwähnten Offizieren die ihnen von Dänemark entzogenen Pensionen zu gewähren. Daß die Mehrzahl derselben Preußen angehört, bekundet nur die lebhaften Sympathien und die Bereitwilligkeit, mit welcher preußische Unterthanen sich dem Dienste des deutschen Bundes hingegeben. Diesen Bundescharakter trägt auch der oldenburgische Antrag, da er nur eine nachträgliche Anwendung des Bundesbeschlusses vom 6. April 1854 auf den zweijährigen Zeitraum vor dem 1. Januar 1854 vorschlägt. Derselbe würde in der Sitzung vom 7. Januar d. J. zum Beschluß erhoben sein, wenn nicht Oestreich gegen denselben gestimmt und sich auf der Beschlußfassung ausdrücklich widersetzt hätte. Als eine Folge dieser Stellung Oestreichs ist es zu betrachten, daß Preußen die Bildung eines sonst nicht erforderlichen freiwilligen Unterstützungsfonds vorgeschlagen, so wie, daß die dem Präsidium zunächst geschäftlich untergeordnete Bundeskasse die von Preußen angebotene Einzahlung seines Beitrages zu dem freiwilligen Unterstützungsfonds bisher verweigert hat. Für die Bundeskassenverwaltung mag die Auffassung Oestreichs bis zur Entscheidung der Bundesversammlung maßgebend sein; ob aber die Nachgewährung der von der letzteren selbst bewilligten Pensionen den Charakter einer deutschen Bundessache an sich trägt, darüber sehen wir mit vollem Vertrauen der Beschlußnahme der Bundesversammlung entgegen.

— [Der englisch-preußische Heirathskontrakt], der am 18. Dezember vorigen Jahres in London unterzeichnet wurde, ist von der englischen Regierung in englischer und deutscher Sprache dem Drucke übergeben worden. Mit Weglassung des mehr formellen Inhalts erwähnen wir aus demselben folgende Bestimmungen: Der Haushalt der Neuvermählten ist aus der dem Prinzen vom Könige bewilligten Apanage (92,000 Thlr.) und aus den Zinsen der 40,000 Pfd., welche die Prin-

zessin erhalten hat, zu bestreiten. Das Kapital der letzteren Summe wird einem Kommissarius Sr. Maj. des Königs von Preußen übergeben und von diesem bis auf Weiteres dem Prinzen gutgeschrieben. Nach dem Tode der Eltern soll dieses Kapital unter ihre überlebenden Kinder bei deren Volljährigkeit oder Verheirathung vertheilt werden. Stirbt der Prinz kinderlos, so fällt es seiner Wittwe wieder anheim. Stirbt die Prinzessin früher, so bezieht der Prinz die Zinsen für seine Lebenszeit; über das Kapital wird dann nach dem letzten Willen der Verstorbenen verfügt. Außerdem erhält die Prinzessin jährlich von England 8000 Pfd., und bei etwaigem Tode des Prinzen sichert ihr Se. Majestät der König von Preußen noch eine besondere Wittwenapanage (30,000 bis 40,000 Thlr.), die jedoch aufhört, wenn Höchstdieselbe sich wieder verheirathen sollte.

— [Historische Reminiszenzen.] Bei dem hohen Interesse, welches für jeden Bewohner der Residenz, ja wohl für jeden Patrioten, an die Personen des Prinzen Friedrich Wilhelm und der Prinzessin Victoria von Preußen sich knüpft, dürfte es nicht unangemessen sein, daran zu erinnern, wie sowohl die Geburtstage der hohen Neuverbundenen, als auch ihr Verlobungs-, ihr Vermählungs- und ihr Einzugstag in der Landeshauptstadt, zu den Glücks- und Ruhmestagen in der Geschichte Preußens gehören. Am 18. Oktober, dem Geburtstage des Prinzen Friedrich Wilhelm, ward (1813) bei Leipzig im großen Völkerkampfe mit Glück und Ruhm um Preußens und Deutschlands Freiheit gestritten. In eben diesem Kampfesjahre ergab, und zwar an dem Tage, welcher, 27 Jahre später, die Geburt der lieblichen Prinzessin Victoria sah, am 21. November, die französische Besatzung Stettins sich den Preußen. Am 16. Mai, dem Verlobungstage des nunmehrigen Paares, pflanzte (es war im Jahre 1681) der Major und Kammerjunker v. d. Gröben an Afrika's Küste (Guinea) Brandenburgs Flagge auf und legte den Grundstein zur Feste Groß-Friedrichsburg. Am Vermählungstage, den 25. Januar, fiel im zweiten schlesischen Kriege (1745) bei Oderberg in Oberschlesien ein für die Preußen (unter dem Generalmajor Grafen von Nassau) siegreiches Gefecht gegen die Oestreicher vor. Am Jahrestage des königlichen Aufrufs von 1813, am 3. Februar, betrat das hohe junge Paar den Boden des Kontinents, und der Tag seines Einzuges in Berlin ist der Jahrestag der zwar nicht sieggekrönten aber dennoch ruhmreichen Schlacht von Preußisch-Eylau (1807). Doch wir können, erfreulich genug, unsere geschichtlichen Erinnerungen noch weiter fortsetzen; denn auch die Geburtstage der beiderseitigen Elternpaare der hohen Neuvermählten sind Tage, an welche schöne Erinnerungen für unser Vaterland sich knüpfen. Der 22. März, der Geburtstag des Prinzen von Preußen, ist durch zweierlei kriegerische, für Preußen glückliche Aktionen ausgezeichnet: am 22. März 1745 schlugen bei Landshut in Schlesien die Preußen (unter den Generalen v. Winterfeldt und v. Stille) die überlegenen Oestreicher, unter dem Feldmarschallieutenant v. Nadasdy, und 62 Jahre später, am 22. März 1807, vereitelte die Besatzung des von den Franzosen belagerten Danzigs durch ein siegreiches Gefecht den Versuch des französischen Belagerungskorps (unter des Marschall Lefèvbre Oberbefehl), seine Tags vorher in Folge eines glücklichen Ausfalls der Besatzung verlorenen Positionen wieder zurückzuerobern. Doch erfreulicher wohl noch, als diese beiden Siege, ist's, daß am 22. März 1762 ein ehrenvoller Friede, zu Stockholm geschlossen, den fünfjährigen Krieg Preußens mit Schweden, als Bundesgenossen der Kaiserin Maria Theresia, endete. Die Frau Prinzessin von Preußen ist bekanntlich am 30. September 1811 geboren. An eben diesem Tage flocht, in dem schon mehrfach genannten Ruhmesjahre 1745, Friedrich der Einzige sich den herrlichsten Ruhmeskranz, indem er bei dem böhmischen Dorfe Sorr mit nur 18,500 Preußen 42,000 Oestreicher, noch dazu unter des kriegskundigen Prinzen Karl von Lothringen Oberanführung, schlug und ihnen 2200 Gefangene, 48 Kanonen, 10 Fahnen und 2 Standarten abnahm. Der 26. August (der Geburtstag des Prinzen Albert, des Vaters der Prinzessin Victoria) ist gleichfalls ein Tag hoher preußischer Waffenehre, denn an ihm erfocht 1813 Blücher jenen glänzenden Sieg an der Katzbach, welcher Schlesien von den Franzosen säuberte und dem greisen Helden den Fürstentitel („von Wahlstatt") und ewigen Ruhm einbrachte; und am Geburtstage endlich der Mutter der Prinzessin, der Königin Victoria, und zwar just ein Lustrum von der Letzteren Geburt, zogen (am 24. Mai 1814) die Preußen, unter dem General Tauentzien, als Sieger in das so lange von den Franzosen besetzte und erst nach langer, hartnäckiger Gegenwehr der Besatzung ihnen seine Thore eröffnende, Magdeburg ein. (Sp. Z.)

— [Tabakhandel im Elsaß.] Wie in der Pfalz, wird auch im Elsaß darüber geklagt, daß das Tabaksgeschäft noch immer an einer seltenen Flauheit leidet, so daß die Einkäufe der französischen Regie im Auslande auch fortan sehr beschränkt bleiben dürften. Das, was bis jetzt für Rechnung derselben gekauft wurde, ist nicht sehr beträchtlich und sollen die Vorräthe der Manufakturen noch immer sehr bedeutend sein. In den edleren Sorten der Cigarren sind für die französischen Fabriken große Bezüge von der Havanna aus zu erwarten. Die Ansprüche der elsässer Tabakspflanzer haben sich wiederholt etwas gemäßigt, indem sie zur Einsicht gelangen, daß die früheren Preise in diesem Jahre nicht mehr zu erlangen sind. (BHZ.)

— [Ein Monstre-Kriminalprozeß] ist kürzlich in Altona zu Ende gegangen, der seit dem Jahre 1851 dauerte. Es handelte sich um eine Diebes- und Hehlerbande, deren Verzweigungen von Holstein bis nach dem Süden Deutschlands sich erstreckten. Durch die Geständnisse eines Schlächtergesellen, Namens Strauß, dem Begnadigung und freie Auswanderung versprochen war, erhielten die Behörden Kenntniß von der großen Ausdehnung der Bande. Mehr als hundert begangene Verbrechen wurden von Strauß denunzirt, auch zwei Mordthaten stellten sich als wahrscheinlich heraus, konnten aber nicht vollständig bewiesen werden. Achtzig Inquisiten wurden verurtheilt, theils wegen Diebstahls, theils wegen Hehlerei; die Zuchthausstrafe aller zusammengerechnet beträgt 349 Jahre. Nur 10 von den Angeklagten wurden freigesprochen.

Bensberg, 12. Februar. [Explosion.] Am 8. d. früh 7 Uhr, meldet die „Elberf. Z.", verspürte man hier einen heftigen Erdstoß, den man durch ein Erdbeben zu erklären strebte. Jetzt haben wir die Gewißheit, daß die Erderschütterung keineswegs in einer solchen Naturerscheinung ihren Grund hat, sondern daß sie von dem Auffliegen einer Pulvermühle herrührt, welche unfern Kürten, zu Brück, im Gebirge lag und den Gebrüdern Eiberg gehörte. Bei dem Unglücke ist ein Menschenleben verloren gegangen. Durch welchen Zufall oder durch welche Unvorsichtigkeit das Ereigniß herbeigerufen worden, wird sich schwerlich ermitteln lassen.

Köln, 12. Febr. [Aus der Stadtverordnetenversammlung.] Die gestern stattgehabte Versammlung der Stadtverordneten macht heute außerordentlich viel von sich reden. Ein Mitglied der Versammlung hatte beantragt, in das Protokoll der Sitzung eine verwahrende Erklärung gegen die „Verdächtigung der loyalen Gesinnungen" der Stadt aufzunehmen. Eine solche Verdächtigung fand der Antragsteller in dem Umstande, daß bei der Durchreise des Prinzen Friedrich Wilhelm und seiner Gemahlin durch die Vorkehrungen der Polizei- und Militärbehörden die Stadt das Ansehen einer „in den Belagerungszustand erklärten Stadt" erhalten habe. (!!) Man hatte die Straßen durch Militär abgesperrt und an verschiedenen Stellen selbst Fußgänger nicht passiren lassen. Die Versammlung ging auf den Antrag ein und nahm einen Protest in das Protokoll auf. Man glaubt, daß dieser Vorgang nicht ohne Folgen bleiben dürfte. — Die schon früher erwähnte Frage, ob Stadtverordnete verpflichtet seien, der an sie ergehenden Aufforderung, einer Intramuranhinrichtung als Gemeindevertreter beizuwohnen, ist jetzt durch den Minister des Innern bejahend entschieden. Vom Justizminister, an welchen unsere Stadtbehörde sich zur Erlangung einer Deklaration gewendet hatte, ist eine solche abgelehnt worden. (BHZ.)

Königsberg, 10. Februar. [Festgeschenk.] Die vier Rappen, schreibt die „K. H. Z.", welche zu der JJ. KK. HH. dem Prinzen und der Frau Prinzessin Friedrich Wilhelm von unserer Stadt darzubringenden Equipage gehören, trafen gestern Abend aus Littauen hier ein, um am heutigen Tage mit der Eisenbahn nach Berlin befördert zu werden. Sie wurden nach der Ankunft hierselbst in den Stallungen des Altstädtischen Stadthofes untergebracht und heute den ganzen Vormittag hindurch von vielen Herren, namentlich Pferdeliebhabern und Pferdekennern, in Augenschein genommen, bewundert und als ausgezeichnet schöne Exemplare erkannt. Zwei der Pferde sind aus dem berühmten Gestüte des Herrn v. Dreßler-Schreitlauken, die beiden anderen sollen ebenfalls aus littauischen Gestüten sein. Alle vier sind Hengste, kohlschwarz und ohne jedes Abzeichen, gleich groß, und stehen im Alter von vier resp. fünf Jahren. Gegen 2 Uhr Mittags wurden die Pferde, einzeln und sorgfältig mit warmen Decken versehen, durch die am wenigsten frequenten Straßen nach dem Bahnhofe geführt und mit dem ersten Nachmittagszuge gingen sie nach Berlin ab. Auf dem Bahnhofe hatte sich ebenfalls eine schaulustige Menge zur Bewunderung der selten schönen Thiere eingefunden.

Stettin, 13. Febr. [Begnadigungen.] Se. Maj. der König hat, wie die „Nd. Z." schreibt, aus Anlaß der Vermählung Sr. Königl. Hoh. des Prinzen Friedrich Wilhelm sieben Militärsträflingen, die hier ihre Strafe wegen militärischer Verbrechen verbüßten und unter denen sich einer aus dem Jahre 1848 befindet, so wie einem einjährigen Freiwilligen, der wegen thätlicher Widersetzlichkeit gegen einen Vorgesetzten zu mehrjährigem Festungsarrest verurtheilt war, den Rest der Strafzeit in Gnaden erlassen.

Oestreich.

Wien, 13. Februar. [Serbiens Verhältniß zur Pforte.] Die Pforte ist mit der Auslegung der serbischen Konstitution durch die fürstliche Regierung in Belgrad nicht zufrieden und behauptet, daß durch die Verurtheilung der Verschworenen, ohne erst die Genehmigung des Sultans einzuholen, das Grundgesetz des Reiches verletzt worden sei. Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Angelegenheit schon in nächster Zeit die europäische Diplomatie angelegentlichst beschäftigen wird. Thatsache ist es wenigstens, daß die Ansichten der Großmächte nicht in allen Dingen mit der Auffassung der Pforte übereinstimmen. So fordert namentlich Frankreich, daß die Entscheidung dieser Frage der Pariser Konferenz anheimgestellt werde. Herr v. Thouvenel hat in dieser Hinsicht bereits umfassende Eröffnungen in Konstantinopel gemacht, welche dort sehr unangenehm berührt haben sollen. Frankreich motivirt seine Forderung damit, daß es sagt, das Verhältniß Serbiens zur Pforte basire auf einem europäischen Vertrage, welchen die Großmächte garantirt haben. Die Pforte könne daher denselben nicht willkürlich auslegen, und müsse die Entscheidung streitiger Punkte jedenfalls dem Urtheile der garantirenden Mächte anheimgestellt werden. Rußland pflichtet dieser Ansicht vollkommen bei, England und Oestreich haben sich in definitiver Weise noch nicht ausgesprochen. Gutem Vernehmen nach bereitet die Pforte ein Memorandum in dieser Angelegenheit vor, und dürfte dasselbe schon in nächster Zeit in Wien eintreffen.

— [Die Vermählungsfestlichkeiten in Berlin.] Die lebhaften und ausführlichen Schilderungen des festlichen Einzuges JJ. KK. HH. des Prinzen und der Prinzessin Friedrich Wilhelm von Preußen in ihre Stadt haben hier einen großen Eindruck gemacht. Der Empfang, welchen Berlin den hohen Neuvermählten bereitet hat, war mehr als ein von den Sympathien der Bevölkerung getragenes Festgepränge, mehr als eine Familienfeier der Dynastie, welche das Volk mitbeging; er war ein nationaler Akt und hatte einen entschieden politischen Charakter. Dieser Ausdruck spiegelt sich im Ganzen ab, wie im Einzelnen; er leuchtet aus den Spalten der Festberichte in den Journalen aller Farben. Man hat den herrschenden Grundton hier um so leichter herausgefunden, weil die politischen Gedanken, welche in der preußischen Hauptstadt in den Vordergrund traten, bei uns aus nahe liegenden Gründen einen lebhaften Wiederhall hervorriefen. (Sp. Z.)

— [Häuserzerstückelung.] Wie weit die Häuserzerstückelung in Wien geht, zeigt eine Verkaufsanzeige in einem amtlichen Blatte. Nach derselben wird am 16. d. ein Antheil, bestehend in $\frac{1}{2}$ Siebzigstel (also $\frac{1}{140}$) und geschätzt auf 250 fl. eines Hauses in Margarethen licitando verkauft. Dieses Haus zählt sonach eine Legion von Hausherrentheilen.

— [Die Donauschifffahrtsakte.] Die Schwierigkeiten rücksichtlich der Donauschifffahrtsakte dürften nun doch in kurzer Zeit beglichen werden. Oestreich und die Pforte haben sich nämlich bereit erklärt, dem Vertrage einen Additionalartikel anzufügen, in welchem die Wünsche der Kontrahenten des Pariser Friedens berücksichtigt werden sollen. Bayern und Württemberg haben zwar bis jetzt ihre Einwilligung noch nicht ertheilt, man zweifelt jedoch nicht im Geringsten, daß dieselbe mit Sicherheit zu erwarten steht, da man überzeugt ist, daß die beiden

Feuilleton.

Landwirthschaftliches.

r **Aus dem Bomster Kreise**, 14. Febr. In der am 27. v. Mts. in Unruhstadt abgehaltenen Sitzung des Karger landwirthschaftlichen Vereins theilte der Vorsitzende, Oekonomierath Nothe, das vom k. Landes-Oekonomie-Kollegium zusammengestellte Resultat der vorjährigen Ernte mit. Derselbe ergiebt, daß Weizen und Roggen einer Durchschnittsernte nahe kommen, während alle übrigen Früchte weit unter derselben verbleiben. Es dürften daher weniger die Ueberschüsse des laufenden Jahres, als diejenigen des mehr gesegneten verflossenen, geeignet sein, auf die Preise Einfluß auszuüben. Demnächst wurden Mittheilungen über billigen Bezug von Möhren- und Rübensamen von Zitelmann aus Jasenitz bei Stettin und über die Potsdamer Viehversicherung gemacht. Letztere fand keinen Anklang bei den Vereinsmitgliedern. Sodann wird über das im Frühjahr abzuhaltende Thierschaufest und die damit zu verbindende Prämiirung treu- und langgedienter Dienstboten debattirt. Der Vorsitzende theilte die bekannte Ministerialverfügung vom 2. Nov. v. J. mit, nach welcher die Verloosungen bei den Thierschaufesten ferner nicht mehr stattfinden dürfen. Diese Anordnung wurde allgemein bedauert, weil sie an der Lebensfähigkeit der sämmtlichen landwirthschaftlichen Vereine des preuß. Staates rüttelt. Die landwirthschaftlichen Feste waren bis jetzt das geeignetste Mittel, das Interesse an die Vereinsbestrebungen zu beleben und zu erhalten und die Fortschritte der Vereine zum Gemeingut des Volkes zu machen. Mit jener Verordnung sind sie indeß so gut als aufgehoben, da zu würdiger Herstellung derselben wohl allen Vereinen die Mittel fehlen dürften. Die geringen Beiträge der Mitglieder werden durch Lokalmiethe und andere nothwendige Ausgaben absorbirt und die sehr mäßigen Staatszuschüsse sind nicht geeignet, die Kosten für die nothwendigen Prämiirungen und festlichen Einrichtungen zu decken. Nach längerer Debatte wurde beschlossen, die frühere Bestimmung wegen einer im Frühjahre abzuhaltenden Thierschau zu vertagen und eine Anfrage an den Oberpräsidenten zu richten, auf welchen Staatszuschuß der Verein rechnen dürfte, wenn eine Thierschau mit Prämiirung abgehalten würde. Nur wenn derselbe einigermaßen dem nothwendigsten Bedarf entspricht, wird mit Zuhülfenahme aller Vereinskräfte der Versuch gemacht werden können, ob der beregten Ministerialverfügung ungeachtet, das Bestehen der Thierschaufeste für die Folge zu ermöglichen sei. Damit ist denn auch die Prämiirung der altgedienten Dienstboten verbunden, da dieselbe statutengemäß nur mit den Thierschaufesten verbunden werden darf. Hiernächst werden den Mitgliedern die Anbauversuche mit den verschiedenen Kartoffelsorten mitgetheilt. Es haben sich aufs Neue bewährt die Riofrio-Kartoffel, die Tarinosa und die rothe und weiße Rohan-Kartoffel. Die Zwiebelkartoffel hat im vorigen Jahre den Erwartungen nicht entsprochen, was allein in den für sie nicht günstigen Witterungsverhältnissen seine Ursache findet, und soll der Anbau dieser bewährten Gattung darum nicht vermindert werden. Die rothe und weiße Rohan-Kartoffel haben einen hohen Ertrag gewährt (letztere dient auch als gute Speisefrucht), es ist mit beiden aber allgemein die Erfahrung gemacht, daß sie zur dauernden Aufbewahrung weniger geeignet sind, als die vorgenannten Gattungen. Die Snipiner (eine Gebirgskartoffel) hat sich an manchen Orten über alle anderen Sorten erhoben, an anderen jedoch einen geringeren Ertrag gegeben. Die Beschaffung eines guten und bewährten Aussaatguts wurde wiederholt nicht allein in Bezug auf die Kartoffel, sondern auch für alle anderen Getreidearten dringend empfohlen, weil die Erträge zum Theil davon abhängig sind. Es wurde den Mitgliedern noch mitgetheilt, daß die eingerichtete Sparkasse einen erfreulichen Aufschwung nimmt und, daß das vom Verein in Anregung gebrachte Aichungsamt demnächst in Unruhstadt seine Wirksamkeit beginnen werde. Nachdem hierauf noch die Jahresrechnung vom Rendanten vorgelegt und dechargirt worden, wurde die Sitzung geschlossen und die nächste auf den 17. d. Mts. anberaumt. Hierauf vereinigte ein frugales Mahl die Mitglieder, wobei sie dem gegenwärtig alle treuen Preußen beherrschenden Gefühle der Freude mit einem stürmischen Hoch für Se. K. H. den Prinzen Friedrich Wilhelm und seine erlauchte Gemahlin einen lebendigen Ausdruck gaben.

W **Rogasen**, 13. Febr. Zu der Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins für den Kreis Obornik am 31. v. M. hatten sich 23 Mitglieder eingefunden. Nach Genehmigung des Protokolls der vorigen Vereinsversammlung in Murowana-Goslin, referirte der Vereinssekretär Werner über die von dem Landes-Oekonomiekollegium dem Vereine zugefertigten Versuchsaufgaben. In Betreff des Anbaus des überwiesenen Samens der lupinus termis habe sich herausgestellt, daß die Pflanze abermals nicht zur Reife gekommen, und sich für unser Klima nicht eigne. Der Anbau der Rio frio- und Zwiebelkartoffeln habe die Vorzüglichkeit dieser Sorten abermals bewährt, und könne die Verbreitung derselben nicht genug empfohlen werden. In Rücksicht auf Düngungsmittel werden die Versuche über die dauernde Wirkung des Guano und Chilisalpeters noch zwei Jahre lang fortgesetzt werden; die Ermittelung der Wirkung eines nur Stickstoff enthaltenden Düngers, gegenüber Stickstoff freier, rein mineralischer Dungmittel, so wie gegenüber einem Gemisch beider, ist zur Ausführung gebracht, und giebt eine (vorgelegte) Tabelle die Resultate, während die Ermittelung der düngenden Wirkung des reinen und gegypsten Stallmistes noch nicht beendet ist. Es wurden von dem Sekretär noch einige andere Mittheilungen gemacht, und sodann die Jahresrechnung pro 1857 vorgelegt, welche eine Einnahme von 280 Thlr. 16 Sgr. 5 Pf., und die Ausgabe von 233 Thlr. 18 Sgr. 6 Pf, also einen Bestand von 46 Thlr. 27 Sgr. 11 Pf. ergiebt, und demnächst die Decharge erhielt. Endlich fand noch die Wahl des neuen Vorstandes statt, und wurde der bisherige Vorstand, bestehend aus dem Ritterschaftsrath v. Winterfeld als Vorsitzender, Landrath v. Reichmeister und Rittergutsbesitzer Schönberg als stellvertretenden Vorsitzenden, und dem Gutsbesitzer Werner als Sekretär und Schatzmeister wieder gewählt, und die Wahlen allseitig angenommen. Die nächste Versammlung ist auf den 2. Mai in Obornik festgesetzt.

§ **Rawicz**, 13. Febr. In der in verflossener Woche hier stattgehabten Sitzung des landwirthschaftlichen Vereins hielt Kreissekretär Suder über die Frage: „Wie muß der Seidenbau betrieben werden, wenn er allgemeine Verbreitung finden und lohnend sein soll?" mit Berücksichtigung der Verhältnisse unserer Provinz einen längern Vortrag, aus welchem wir Nachfolgendes mittheilen: Schon Friedrich der Große hatte den Anfang mit Seidenbau gemacht, aber mangelnde Kenntniß der richtigen Behandlung desselben, Mangel an Ausdauer, Vorurtheile und zähes Widerstreben gegen Alles, was nicht schon die Väter gethan, brachte das Land um die Früchte der Weisheit des großen Königs. Man wendet ein, unser Klima sei nicht das von Italien und Frankreich; aber die Erfahrung lehre, daß der Maulbeerbaum bei uns sehr wohl gedeihe, und darauf allein kommt es an, denn die Raupe selbst, die die Seide erzeugt, lebt und arbeitet wie hier nur in heizbaren Räumen. Das Bedenken, ob unsere Leute geeignet seien, Seidenbau zu betreiben, erledige sich von selbst dadurch, daß jeder Gebildete diesen Industriezweig aus den vorhandenen schriftlichen Anleitungen und jeder Andere durch einmalige Unterweisung erlerne, während doch wohl, was der italienische und französische Bauer sich angeeignet, auch von deutschen und polnischen Bauern würde geleistet werden können. Freilich müssen die größeren Besitzer, die Geistlichen und die Lehrer auf dem Lande sich an die Spitze stellen, Baumschulen anlegen, sodann Wege, Graben und Raine bepflanzen ꝛc., und wenn Laub genug gewonnen, eine Musterrauperei anlegen, in welcher Dienstleute und kleinere Besitzer die erste Unterweisung erhalten können. An diese müßten dann die Besitzer der Pflanzungen das Laub gegen die Hälfte der gewonnenen Kokons verpachten und sich des Verkaufs der letztern an Fabrikanten unterziehen. Große Raupereien seien nicht vortheilhaft, es gehöre dazu viel Kapital, viele heizbare Räume, eine Menge gut eingeübter Leute und außerdem sei damit ein großes Risiko verbunden. Der Bauer oder Dienstmann kann in den 4—5 Wochen des Juni und Juli, in denen der Seidenbau betrieben wird, auf den Boden oder in die Scheune ziehen; einige Stangen und Bretter genügen, um die erforderlichen Utensilien zu fertigen; Frauen, Greise und Kinder geben die erforderlichen Arbeitskräfte. Schon eine gewöhnliche Stube ist hinreichend, um darin so viel Seide zu gewinnen, daß auf den Antheil des Züchters 10 — 15 Thlr. und auf den des Pflanzenbesitzers eben so viel komme; Beweis genug, wie lohnend dieser Erwerbszweig werden könne. Kurz, es sei der Seidenbau ein landwirthschaftlicher Industriezweig, der nicht auf Kosten des Anbaues von Nahrungsmitteln kultivirt zu werden braucht, der wenig Boden, wenig Anlagekapital, gar keine kostspieligen Arbeitskräfte bedürfte, und doch den höchsten Ertrag liefere.

Zum Schluß theilte der Vorsitzende noch mit, daß seine Maulbeer-Pflanzungen bereits 100 hochstämmige, 1300 Fuß Hecken und 1200 Stück 3—5-jährige Stämmchen zählen, so daß er im künftigen Jahre schon mit der Seidenzucht zu beginnen hoffe, und daß er erbötig sei, Bestellungen auf Samen und Pflanzen unentgeltlich zu übernehmen, in Folge dessen von vier Mitgliedern 3000 Pflanzen bestellt wurden. Einstimmig wurde beschlossen, den Vortrag durch das Kreisblatt, wo möglich in beiden Sprachen, der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Später folgte noch ein ausführlicher Vortrag des Kreissekretärs Suder über die vom Dr. Bernhardi in Eilenburg gemachte Erfindung, dauerhafte Kalkziegel ohne Feuer mittelst einer Presse zu geringem Preise herzustellen, wobei derselbe mehrere Proben vorzeigte, die solchen Beifall fanden, daß der Vortragende sich auf den Wunsch des Vereins bereit erklärte, Ausführlicheres darüber ebenfalls durch das Kreisblatt bekannt zu machen. Als neue Mitglieder wurden aufgenommen: Gutspächter Hausleutner in Sobialkowo, Inspektor Domke in Zakern, Oekonom Marsch in Zakern und Kaufmann Dehmel in Rawicz.

deutschen Königsstaaten ebenso wie Oestreich und die Pforte bereitwillig Alles thun werden, um das gute Einvernehmen mit den Kontrahenten des Pariser Friedens zu bethätigen. Das Aktenstück selbst wird keine Modifikation erleiden und soll der dem Hauptvertrage beizufügende Additionalartikel diesen zwar nicht ändern, wohl aber nach mehreren Richtungen hin erweitern. Zu diesem Ende wird der von den Uferstaaten abgeschlossene Vertrag der zur Regelung der Donaufürstenthümerfrage noch vor Schluß dieses Monates in Paris zusammentretenden Konferenz mitgetheilt werden. Damit wird dann auch der unerquickliche Kompetenzstreit, ein solcher war die Differenz über die Donauschifffahrtsakte, als erledigt anzusehen sein. (Diese Mittheilung der „V. Z.“, welche auch Korrespondenten anderer Blätter bringen, wird in einer Wiener Korrespondenz der „Sp. Z.“ direkt bestritten. D. R.)

Hannover, 12. Febr. [Der Städtetag], der hier zusammentreten sollte, ist, gutem Vernehmen nach, jetzt auf günstigere Zeiten hinausgeschoben.

Sachsen. Dresden, 12. Febr. [Geh. Rath v. Schröder †.] Heute in der Mittagsstunde starb hier der vor Kurzem freiwillig von seiner lange Jahre innegehabten Stellung zurückgetretene kaiserlich russische Gesandte und bevollmächtigte Minister, Geheime Rath Andreas v. Schröder. (N. P. Z.)

Frankfurt a. M., 12. Febr. [Postalisches.] Die in öffentlichen Blättern verbreitete Nachricht, daß die hiesigen Postbeamten Gratifikationen im Betrage von 150—100—75 Fl. erhalten haben, ist nur im beschränkten Sinne richtig. Zur besseren Würdigung dieser Freigebigkeit kann die Thatsache dienen, daß nicht allen Postbeamten, sondern nur den wenigen „Treuen“ (etwa 12 an der Zahl), welche die im vorigen November an den Fürsten von Thurn und Taxis in Regensburg gerichtete Petition um Gehaltserhöhung der Postbeamten nicht mit unterschrieben hatten, diese Unterstützungen zugeflossen sind, und zwar mit der huldvollen Bemerkung: wegen bethätigter treuer Gesinnung und Anhänglichkeit.

— [Holstein-lauenburgsche Angelegenheit.] In der Entwicklung der holstein-lauenburgschen Angelegenheit bildet die gestrige Sitzung der Bundesversammlung einen wichtigen und folgenreichen Wendepunkt. Mit ihr schließt der erste Akt des staatsrechtlichen deutsch-dänischen Drama's, welcher mit dem 29. Oktober (der Vorlage Preußens und Oestreichs) begann. Denn die Anträge, die der Ausschuß in Folge dieser Vorlage am 14. Januar gestellt, sind mit Stimmeneinhelligkeit zum Beschluß erhoben. Nur Dänemark hat, wie zu erwarten, nicht zugestimmt, sondern eine Erklärung abgegeben, welche konziliant in der Form, in der Sache selbst keine Aenderung hervorbringt. Außerdem hat der Ausschuß über den hannoverschen Antrag wegen Erlaß eines Inhibitoriums Bericht erstattet und sich denselben, wenn auch in milderer und bundesfreundlicherer Gestalt, angeeignet. Die Versammlung hat, der bestehenden Geschäftsordnung gemäß, die Beschlußnahme über denselben auf 14 Tage ausgesetzt; indessen war die Mehrzahl der Stimmen zur Annahme schon autorisirt, und läßt sich mit ziemlicher Bestimmtheit erwarten, daß die Zustimmung in der gedachten Frist erfolgen und so dem etwaigen weiteren Vorgehen Dänemarks bald ein Ziel gesetzt werden wird. (Z.)

Frankfurt a. M., 13. Febr. [Die Erkärung der dänischen Regierung] über die Verfassungsverhältnisse des Herzogthums Lauenburg in der Sitzung vom 4. d. M. geht von dem Grundsatze aus, daß die Ritter- und Landschaft von Lauenburg nicht berufen sei, das Herzogthum Lauenburg im Allgemeinen beim Bunde zu vertreten, vielmehr habe sie sich auf den Nachweis zu beschränken, daß sie in bestimmten, verfassungsmäßig ihr zukommenden Rechten beschränkt sei. Trotz der Ueberschreitung der Kompetenz, welche nach Ansicht der k. dänischen Regierung dadurch vorliegt, daß die Ritter- und Landschaft nicht allein Rechte von Lauenburg, sondern auch von Holstein und solche des deutschen Bundes vertreten zu müssen geglaubt, und obgleich die dänische Regierung deshalb Abweisung fraglicher Beschwerden von Seiten des Bundes erwartet, so hat die genannte k. Regierung dennoch aus bundesfreundlichen Rücksichten geglaubt, in die Widerlegung der vom Bunde angenommenen lauenburgschen Beschwerde eingehen zu müssen. Was zunächst die staatsrechtliche Stellung des Herzogthums, ob Provinz oder selbständiger Landestheil, betrifft, so wird mit Eingehen auf die Geschichte von Lauenburg seit 1702 der Beweis versucht, daß das Herzogthum innerhalb des braunschweig-lüneburgschen Staates von jeher nur eine beschränkte Selbständigkeit in der inneren provinziellen Gesetzgebung und Verwaltung besessen habe, welche durch die gemeinsame ständische Verfassung des Königreichs Hannover vom 12. August 1814 noch weiter beschränkt worden sei. Als Provinz sei Lauenburg am 29. Mai 1815 an Preußen, und von Preußen am 4. Juni 1814 an Dänemark abgetreten worden, und habe niemals andere als Lokalbehörden besessen. Was die finanzielle Stellung Lauenburgs angeht, so führt die dänische Denkschrift aus, wie die Ritter- und Landschaft niemals ein vollständiges Steuerbewilligungsrecht in der neueren Bedeutung des Wortes hatten. Nur neue Auflagen mußten durch sie bewilligt werden, aber bei der Verwaltung der Domänen ist die Ritter- und Landschaft nie zugezogen worden; auch sind schon früher Veräußerungen lauenburgscher Domänen vorgenommen worden. Nachdem das Patent vom 20. Dezember 1853 die Verfassung geordnet, handelte es sich um die verfassungsmäßige Ordnung der gemeinschaftlichen Angelegenheiten, d. h. um die Stellung des Herzogthums zum Gesammtstaate. In der Verfassung für die gemeinschaftlichen Angelegenheiten vom 26. Juli 1854 ist, nach Ansicht der dänischen Regierung, von einem Widerspruche mit dem lauenburgschen Verfassungsgesetz nicht die Rede, denn die in einer Eingabe der Ritter- und Landschaft vom 1. Juli 1856 geäußerte Befürchtung, daß die Verfassung vom 2. Okt. 1855 mit dem Patent vom 20. Dezember 1853 in Widerstreit gerathen könne, sei durch die Zusicherung vom 21. Januar 1857, daß in der finanziellen Stellung des Herzogthums keine Veränderung eintreten solle, erledigt, zur Veräußerung von Domänen aber habe, wie erwähnt, die Ritter- und Landschaft nie ein Recht der Zustimmung besessen. Die Ausführungen ihrer Denkschrift faßt die dänische Regierung schließlich in folgenden Sätzen zusammen: Der Ritter- und Landschaft ist durch die Verfassung für die gemeinsamen Angelegenheiten kein einziges Recht benommen. Durch die dem Reichstage gegebenen Zusicherungen hat der König kein einziges der Ritter- und Landschaft zustehendes Recht oder Privilegium aufgehoben. Was insbesondere eine bis ins Einzelne gehende ausdrückliche Begrenzung der gemeinschaftlichen und der besonderen lauenburgschen Angelegenheiten betrifft, so wird eine solche aber nicht ohne Zuziehung sowohl des Reichsraths als der Ritter- und Landschaft bewerkstelligt werden können, und bis auf diese Weise neue Bestimmungen, z. B. über den Beitrag des Herzogthums zu den gemeinschaftlichen Ausgaben getroffen werden können, hat es bei den bis jetzt geltenden Regeln sein Verbleiben. In völliger Uebereinstimmung mit diesen Regeln ist es auch, daß der König im geheimen Staatsrath entscheidet, inwieweit eine Angelegenheit zu den gemeinschaftlichen oder den besonderen gehört, falls Meinungsverschiedenheiten darüber statfinden. (Z.)

Mecklenburg. Schwerin, 10. Februar. [Sonntagsarbeit.] Heute ist endlich eine Bestimmung in dem sogenannten Sonntagsgesetz aufgehoben, welche öfter zu den unangenehmsten Verwickelungen Anlaß gegeben hat. Nach der früheren Fassung war es zwar den Tagelöhnern, Einliegern und kleineren Handwerkern gestattet, ihre eigenen landwirthschaftlichen Arbeiten an den Nachmittagen der gewöhnlichen Sonntage auch mit Anspannung zu beschaffen; aber es war dritten Personen untersagt, diesen sog. kleinen Leuten mit ihrer Anspannung dabei Hülfe zu leisten. Diese letzte Beschränkung ist jetzt aufgehoben und damit manche Gelegenheit zum Konflikt zwischen Gutsherren und Geistlichen beseitigt. (H. N.)

Sächs. Herzogth. Altenburg, 12. Febr. [Papiergeld.] In einer der letzten Sitzungen genehmigte die Landschaft den Antrag der Regierung, die Kassenscheine zu 1 Thaler einzuziehen und dafür Apoints zu 10 Thlr. im Gesammtbetrage zu 500,000 Thlr. nach und nach in Cirkulation zu setzen. Die Regierung hatte diese Proposition, nach der „M. Ztg.“, damit begründet, „daß eine Ausdehnung des in Preußen und Sachsen (mit welchen Altenburg am meisten verkehrt) bestehenden fremdländischen Papiergeldverbots auf 10-Thalerapoints nicht in nächster Aussicht stehe, ebensowenig aber eine allgemeine Vereinbarung der deutschen Staaten über das Staatspapiergeldwesen.“ (Letzteres scheint denn doch nicht so ganz sicher; vgl. unsere Berliner ADKorr. in Nr. 38. D. R.)

Großbritannien und Irland.

London, 10. Febr. [Parlament.] In der gestrigen Unterhaussitzung erschien der neue Abgeordnete für Birmingham, Hr. Bright, zum ersten Male seit langer Zeit wieder im Parlament und wurde von beiden Seiten des Hauses mit Beifallsbezeugungen empfangen. Thomas Baring überreichte eine Petition der Ostindischen Kompagnie, in welcher dieselbe das Parlament ersucht, keine Aenderung in der Konstitution der indischen Regierung vorzunehmen, so lange nicht die Ruhe in Indien wieder hergestellt und so lange das gegenwärtige System keiner gründlichen Prüfung unterworfen worden sei. T. Duncombe zog auf die Bitte Lord Palmerstons, der ihm vorstellt, daß es wünschenswerth sei, zunächst die vertagte Debatte über die Flüchtlingsfrage zu Ende zu führen, für jetzt eine von ihm angekündigte Resolution zurück, die darauf abzielt, dem Baron Rothschild den Zutritt ins Haus zu ermöglichen. Die Debatte über Lord Palmerstons, die Mordverschwörungen betreffende Bill wurde sodann wieder aufgenommen. T. Duncombe berichtigte eine Bemerkung zweier Abgeordneten, die sich früher an der Debatte betheiligt hatten, der Herren Gilpin und Roebuck nämlich. Dieselben hatten behauptet, Louis Napoleon habe bei der Expedition nach Boulogne einen Mann mit eigener Hand niedergeschossen oder, wie Roebuck sich ausdrückte, ermordet. Diese Angabe sei falsch. Louis Napoleon sei damals nur mit einem einzigen Pistol bewaffnet gewesen, und dieses sei gar nicht abgefeuert worden. Die Veröffentlichung der anstößigen Adressen im „Moniteur“ halte er übrigens für nicht zu entschuldigen. Warren (konservativer Abgeordneter) sprach gegen die Bill. Seines Erachtens ist dieselbe überflüssig, würde sich als unwirksam erweisen und die Nationalwürde beeinträchtigen. Sir G. Grey freute sich, daß in keinem der beiden Häuser des Parlaments sich auch nur eine einzige Stimme zu Gunsten einer Verletzung des heiligen Asylrechtes erhoben habe. Durch das Pariser Attentat sei die Aufmerksamkeit der Regierung auf den mangelhaften Zustand des englischen Gesetzes gelenkt worden, und sie habe es für eine Verbesserung gehalten, wenn die Strenge des irischen Gesetzes gemildert, das englische Gesetz hingegen verschärft werde. In der Depesche des Grafen Walewski vom 20. Jan. liege nichts, was geeignet sei, die englische Regierung davon abzuschrecken, das zu thun, was sie für recht halte. Schließlich verlas Sir G. Grey folgende, vom 6. Febr. datirte Depesche des Grafen Walewski an den Grafen Persigny: „Herr Graf! Was Sie mir über die Wirkung melden, welche die im „Moniteur“ erfolgte Veröffentlichung gewisser vom Heere ausgegangener Adressen in England verursacht hat, ist meiner Aufmerksamkeit nicht entgangen, und ich habe dem Kaiser darüber Bericht erstattet. Sie kennen die Ansichten, welche uns bei den Schritten leiteten, die wir aus Anlaß des Attentats vom 14. Jan. der Regierung Ihrer britannischen Majestät gegenüber thaten, und Sie wissen, wie sehr wir uns bemühten, indem wir ihre Beihülfe nachsuchten, Alles zu vermeiden, was den Anschein eines von unserer Seite ausgeübten Druckes hätte haben können. Alle unsere Mittheilungen athmen das Vertrauen, welches wir zu der Loyalität dieser Regierung haben, und die Achtung, welche wir vor der von ihr ergriffenen Initiative hegen, und wenn bei den begeisterten Manifestationen, in denen die Ergebenheit des Heeres sich aussprach, möglicher Weise Worte vorgekommen sind, die in England den Eindruck machten, als seien sie von einer anderen Gesinnung eingegeben, so stehen sie zu sehr in Widerstreit mit der Sprache, welche die kaiserliche Regierung stets der Regierung Ihrer britannischen Majestät gegenüber geführt hat, als daß es möglich wäre, ihre Veröffentlichung irgend einem anderen Umstande zuzuschreiben, als einer durch die Zahl dieser Adressen verursachten Unachtsamkeit. Der Kaiser trägt Ihnen auf, Lord Clarendon zu sagen, wie sehr er die Sache bedauert. (Lauter Beifall von beiden Seiten des Hauses.) Ich ermächtige Sie, dem ersten Staatssekretär für die auswärtigen Angelegenheiten eine Abschrift dieser Depesche einzuhändigen.“ Lord John Russell bemerkte, wenn er auch von der Ansicht ausgehe, daß man die Bill zum Zwecke der Verbesserung des Gesetzes sei. Es sei äußerst schwer, das Verbrechen, um welches es sich handle, zu beweisen, und wenn man die Strafe verschärfe, so werde eine Jury Anstand nehmen, den Angeklagten für schuldig zu erklären. Der Geist des vorgeschlagenen Gesetzes widerspreche durchaus dem Geiste der modernen aufgeklärten Gesetzgebung. Auch werde es nichts gegen politische Verschwörungen helfen. Denn Verschwörer seien Leute, die sich nicht davor scheuten, ihr Leben aufs Spiel zu setzen. Man würde besser daran thun, sein Augenmerk nicht sowohl auf die Bestrafung, als auf die Entdeckung des Verbrechens zu richten. Es würde weiser gewesen sein, wenn man gleich rund heraus erklärt hätte, man habe nicht die Absicht, das englische Gesetz zu ändern. Disraeli tadelte die Veröffentlichung der mehrfach gerügten Adressen im „Moniteur“ als sehr taktlos. Allein der Ausdruck des Bedauerns von Seiten des Kaisers sei freimüthig und gerade, und deshalb gezieme es den Engländern nicht, jene bedauernswerthen Vorfälle auch jetzt noch mit allzuviel Strenge zu kritisiren. Er halte die von der Regierung vorgeschlagenen Maaßregeln für ungeschickt und schwächlich, werde aber dennoch für Einbringung der Bill stimmen und die Ausstellungen, die er zu machen habe, sich für spätere Zeit vorbehalten. Sydney Herbert wagte noch kein bestimmtes Urtheil über die Zweckmäßigkeit der Vorlage, indem er zuvörderst besser über den gegenwärtigen Stand des Gesetzes unterrichtet sein müsse, als dies gegenwärtig der Fall sei. Lord Palmerston bemerkte, die Bill stütze sich auf zwei Gründe, nämlich zunächst darauf, daß sie eine Verbesserung des englischen Gesetzes sei, und sodann darauf, daß sie die Wirkung haben werde, der Wiederholung eines im Auslande begangenen Verbrechens vorzubeugen, welches höchst nachtheilig für die Interessen und die Ehre Englands sei. Kinglake zog darauf sein am vorigen Tage gestelltes Amendement zurück, und es kam zur Abstimmung über den ursprünglichen Antrag. Das Haus ertheilte mit 299 gegen 99 Stimmen die Erlaubniß zur Einbringung der Bill.

— [Der sittliche Zustand in Irland] hat in den letzten Jahren außerordentliche Fortschritte gemacht. Von 1845 bis 1848 kamen durchschnittlich im Jahre 3274 Verbrechen in Irland gegen 1595 in England vor, in Irland also doppelt so viel wie in England. Im Jahre 1855 hatte sich das Verhältniß so weit ausgeglichen, daß in Irland nur noch acht Verbrechen mehr als in England auf 100,000 Einwohner kamen.

London, 11. Febr. [Parlament.] In der gestrigen Unterhaussitzung zeigte Stirling an, er werde nächstens eine Frage an den Premier richten, eine Behauptung betreffend, die, nachdem sie seit Jahren privatim aufgestellt worden sei, endlich ihren Weg in die öffentlichen Blätter gefunden habe. Da der Charakter einer sehr hochgestellten Person durch diese Angelegenheit berührt werde, so sei es wünschenswerth, daß jene Angabe entweder ihre Bestätigung erhalte, oder daß ihr geradezu widersprochen werde. Er werde deshalb Lord Palmerston fragen, ob das Jahrgeld, welches Napoleon I. in seinem Testamente dem Offizier Cantillon wegen seines Attentats auf das Leben des Herzogs von Wellington ausgesetzt habe, seit dem 2. Dez. 1851 nebst der rückständigen Summe und Zinsen von dem gegenwärtigen Kaiser der Franzosen ausgezahlt worden sei. Lord J. Russell beantragte die zweite Lesung der den parlamentarischen Eid betreffenden Bill. Sir F. Thesiger, einer der Hauptgegner der Zulassung der Juden zum Parlament, erklärte, er werde sich der zweiten Lesung des Gesetzentwurfes nicht widersetzen. Die Bill sei in der ehrlichsten und geradesten Weise eingebracht worden. Sie schlage eine Eidesformel für die christlichen Parlamentsmitglieder vor, in welcher die Worte „auf den wahren Christenglauben“ beibehalten seien, und eine besondere Eidesformel für die Israeliten. Damit sei die Frage über die Zulassung der letzteren geradezu, nicht, wie früher, auf einem Umwege, vor das Haus gebracht, und das müsse auch der Fall sein. Er seinestheils halte an dem Prinzip fest, für welches er stets eingestanden habe, an dem Grundsatze nämlich, daß das Parlament seinen christlichen Charakter auch in Zukunft bewahren müsse. Der zweiten Lesung der Bill werde er sich, wie gesagt, nicht widersetzen; doch habe er die Absicht, wenn die Vorlage im Komité erörtert werde, die Auslassung des die Juden betreffenden Theiles derselben zu beantragen. Lord J. Russell bemerkte, es würde ihm lieb gewesen sein, wenn er im Stande gewesen wäre, eine Eidesformel ausfindig zu machen, die sowohl von Protestanten wie von Katholiken hätte geleistet werden können. Doch sei ihm das nicht gelungen. Walpole bemerkte, er habe stets die Ansicht gehabt, daß die Form der gegenwärtig bestehenden drei parlamentarischen Eide schwerfällig und für die gegenwärtige Zeit gänzlich unpassend sei, und wenn die Bill bloß bezweckte, die mangelhaften Stellen zu beseitigen und durch bessere zu ersetzen, so würde er gegen die vorgeschlagene Aenderung nichts einzuwenden haben; doch seien in der Bill die in den jetzigen drei Eiden ausgesprochenen drei Prinzipien nicht festgehalten. Letzteres aber thue noth. Roebuck sprach für Zulassung der Juden. Schließlich erfolgte die zweite Lesung der Bill. Die auf das Jahrgeld für Lady Havelock und Sir Henry Havelock bezügliche Bill ging durchs Komité.

— [Denkmal für Havelock; das Budget.] Die Regierung hat eine Stelle auf Trafalgar-Square als Standpunkt für das dem General Havelock zu errichtende Denkmal bewilligt. — Nach dem „Globe“ werden die Voranschläge für 1858 nicht sehr erhöht ausfallen. Die Flotten-Voranschläge dürften 9,140,000 Pfd. St. ausmachen, also nur 932,000 Pfd. St. mehr als die von 1857. Und von dieser Erhöhung komme der größte Theil auf den Truppentransport, dessen Kosten von 207,000 Pfd. St. auf 495,000 Pfd. St. gestiegen sind. Die gesammte Flottenbemannung (Matrosen, Schiffssoldaten und Offiziere) soll auf 59,380 Personen gebracht werden, oder 5680 mehr als anno 1857. Der Voranschlag für den Postpacketdienst beträgt 988,000 Pfd. St. oder 23,000 Pfd. St. mehr als voriges Jahr.

— [Die Frage der Parlamentsreform.] In der heutigen Sitzung des Oberhauses wünschte Graf v. Carnarvon zu wissen, ob die Regierung, wie sie es in der Thronrede versprochen, eine Parlamentsreformbill einzubringen beabsichtige. Er seinerseits müsse es für sehr unwahrscheinlich halten, daß einer so wichtigen Maaßregel die gebührende Gerechtigkeit widerfahren könne, da die Masse von bereits angekündigten Geschäften die Aufmerksamkeit des Parlaments bis Ostern vollauf in Anspruch nehmen werde. Sei die Bill vorbereitet, so wäre es die höchste Zeit, sie einzubringen; wo nicht, so würde ihr kaum noch die volle Erwägung gewidmet werden können, welche ihre Wichtigkeit erheische. Graf Granville, der Präsident des Geheimenraths, erwiederte, er nehme keinen Anstand, zu erklären, daß die Regierung ihre Absicht in Betreff der gedachten Maaßregel nicht geändert, aber man müsse ihr gestatten, hinsichtlich der Zeit der Einbringung derselben und hinsichtlich der passendsten Art und Weise, die Meinung des Parlaments darüber zu hören, ihrem eigenen Ermessen zu folgen. (Hierdurch berichtigt sich eine telegraphische Mittheilung belgischer und rheinischer Blätter, wonach Graf Granville angezeigt haben sollte, daß die Regierung ihr Versprechen, eine Parlamentsreformbill einzubringen, zurückziehe.) Graf Derby bemerkte darauf nur, daß Parlament und Land wohl den Anspruch darauf hätten, einen Begriff von der Maaßregel zu erhalten. Bringe die Regierung dieselbe nicht zeitig ein, so müßte man glauben, daß sie entweder das Durchgehen der Bill nicht wünsche, ein Resultat, welches vielleicht einigen Mitgliedern des Kabinets nicht unerfreulich sein würde, oder daß sie dem Parlament und dem Lande nicht die gehörige Zeit lassen wolle, den Inhalt der Maaßregel zu prüfen. (Z.)

London, 12. Febr. [Parlament.] In der gestrigen Sitzung des Oberhauses zeigte Lord Granville an, daß die Regierung ihr durch ihn gemachtes Versprechen, eine die parlamentarische Reform betreffende Bill vorzulegen, zurückziehe. — Im Unterhause machte Lord John Russell dem Kabinette die Mittheilung, daß er heute die Vorlage der Lord Elgin ertheilten Instruktionen und der dem Gouverneur von Kanton gestellten Bedingungen verlangen werde.

Frankreich.

Paris, 10. Febr. [Die Eskorte des Kaisers; Hr. v. Rayneval †.] Gestern Nachmittag um 2 Uhr ritt eine Abtheilung Gardeulanen in den Tuilerienhof. Sie bestand aus zwei Offizieren, einem Unteroffizier, einem Trompeter und dreiundzwanzig Ulanen, welche den Kaiser am Abend des 14. Januar eskortirt hatten. Fünf Mann, welche an den erhaltenen Wunden noch im Spital liegen, fehlten. Nachdem die Leute abgestiegen waren, wurden sie durch einen Kammerherrn zum Kaiser und zur Kaiserin geführt, welche sie auf das Wohlwollendste anredeten und Jedem eine Uhr mit Kette, auf deren Gehäuse ein

mit Krone eingravirt ist, überreichten. Die Uhren der beiden Offiziere sind von Gold, jene der Soldaten von Silber. — Herr v. Rayneval, der seit längerer Zeit für den französischen Gesandtschaftsposten in Petersburg ernannt, doch krankheitshalber verhindert war, an den Ort seiner Bestimmung abzugehen, ist in verwichener Nacht zu Paris gestorben.

— [Die auswärtigen Journale.] Der Pariser Korrespondent der „Daily News" erzählt als komisches Faktum, die Diener in den französischen Lesezimmern dürften jetzt, auf Befehl der Polizei, den Lesern nicht mehr sagen, welche auswärtige Zeitungen mit Beschlag belegt wurden. In der letzten Zeit sei es nämlich Sitte geworden, daß jeder Engländer, wenn er ins Lesekabinet trat, vor Allem die Dame am Komptoir frug: „Welche Journale sind heute weggenommen worden?" Da die Speisekarte mit jedem Tage immer mehr Gerichte aufzählte, die nicht vorhanden waren, und da eine solche Aufzählung am Komptoir oft zu nicht sehr liebsamen Bemerkungen Veranlassung gab, hat die Polizei verordnet, auf jene Frage einfach zu antworten: „Ich weiß nicht. Suchen Sie gefälligst was Sie wünschen auf den Lesetischen." Es gab in der vorigen Woche Tage, wo man alles Suchens ungeachtet doch aus England kein Blatt außer „Morning Post" und „Chronicle" finden konnte.

— [Schutz der Waldungen.] In Folge der außerordentlichen Abnahme der Waldungen Frankreichs, die heute nur noch 5,400,000 Hektaren umfassen, hat die Regierung beschlossen, außer den bestehenden sechs Gründen, nach welchen in Folge des Gesetzes von 1857 die Ausrottung eines Waldes verboten werden kann (wenn er zur Haltung der Erddecke auf Bergen dient, wenn er gegen Ueberschwemmungen und Sumpfbildung schützt, wenn er zur Erhaltung von Quellen und Wasserläufen dient, wenn er Dünen und Küsten gegen die Meereswogen schützt, wenn er zur Grenzvertheidigung dient, wenn die Gesundheit der Gegend davon abhängt) noch einen siebenten hinzuzufügen, den, wenn der Wald zur Befriedigung des lokalen Holzbedürfnisses dient. Trotz dieser allerdings sehr nothwendigen Bestimmung geht der Waldreichthum Frankreichs seinem Ruin entgegen, weil kein Gesetz besteht, das den Privaten oder Gemeinden den Bewirthschaftungsmodus vorschreibt. Die natürliche Folge ist, daß fast alle Privatlaubholzwaldungen vernichtet und in Niederwald verwandelt werden. Es ist übrigens nicht bloß die Gewinnsucht, welche die französischen Waldungen so arg gezehntet hat, sondern vor allem die schlechte Verwaltung. Die Franzosen sind im allgemeinen noch schlechtere Forstleute als sie Jäger sind. Die ausgesprochene Leidenschaft der Deutschen zur Jagd hat nicht wenig dazu beigetragen, allezeit den Forsten das Interesse der entscheidenden Kreise zuzuwenden und die Waldungen zu erhalten.

— [Die Beziehungen Frankreichs zu Cochinchina.] Ueber die früheren Beziehungen Frankreichs zu Cochinchina bringt der „Moniteur" nachstehende interessante Angaben: „Das Königreich An-Nam, welchem man seit einiger Zeit die Benennung Kaiserreich beigelegt, umfaßt Cochinchina oder das südliche An-Nam, welches an das Königreich Siam grenzt; Tung-King oder nördliches An-Nam, an das chinesische Reich grenzend; Tsiampa und die Provinzen von Laos und von Cambodje (Cambodia). Die Bevölkerung kann auf 20 Millionen Einwohner angeschlagen werden, allerdings einschließlich einiger Völkerschaften, wie die Moï, die Mouangs und Loyes, welche unabhängig sind, trotzdem sie Enklaven des Königreichs bewohnen. Als Cochinchina und Ting-King ein Staat waren, wurde die regierende Dynastie vertrieben, und während einer Periode von 40 Jahren folgten sich mehrere Usurpatoren auf dem annamitischen Throne, ohne ihre Dynastie festsetzen zu können. Der legitime Souverän hatte sich nach Siam geflüchtet, wo er zufällig mit französischen Missionären in Beziehung kam, auf deren Rath er den Bischof von Adran und seinen Erbprinzen an den König von Frankreich abschickte, um Hülfe zu erlangen. Die Gesandten langten 1787 in Paris an. Ludwig XVI. erkannte, wie günstig dieser Anlaß war, um Frankreichs Handel und Einfluß in einem der reichsten Länder Indiens zu begründen. Ein Vertrag kam zu Stande, und der König von Frankreich verpflichtete sich, dem indischen Stuart 20 Kriegsschiffe, 7 Regimenter und 1 Million Piaster, halb in Geld, halb in Kriegsmunition aller Art, zu liefern. Dagegen sollte Frankreich das vom Han bespülte Gebiet, die Bucht von Turane, die Inseln Kiam und Fai-fo im Süden und Hai-win im Norden erhalten. Ein Theil der Expeditionsflotte gelangte nach Pondichery, wo ein zweiter Konvoi zu ihr stoßen sollte. Aber die mittlerweile im Innern ausgebrochenen Revolutionsstürme ließen den Vertrag mit dem annamitischen Fürsten in Vergessenheit gerathen und von der ihm bestimmten Hülfe kam nichts an, als 20 Offiziere unter Führung des Bischofs von Adran. Zwanzig Mann unter der Anführung eines Bischofs sind gerade keine hoffnungsversprechende Armee zur Wiedereroberung eines Thrones, aber der König Gia-Long hatte schnell die Intelligenz und Energie seiner neuen Verbündeten erkannt und begann, unterstützt von den kühnen Abenteuerern, das Werk seiner Restauration. Die Wunder der Geschicklichkeit und Kühnheit, welche es Gia-Long einige Zeit später möglich machten, nach Tsiampa zurückzukehren, bilden eine der romantischsten Seiten der Geschichte Indiens. Gia-Long konnte sich zu Saï-Song, der Hauptstadt Tsiampa's, etabliren und zog, von den französischen Offizieren umgeben, dort ein. An seiner Seite befanden sich Dayot, Vannier und Chaigneau. Diese drei Männer, deren Willenskraft keine Schranken kannte, umgaben Saï-Song mit Befestigungen, welche noch als ein Meisterwerk der Kriegs-Baukunst gelten. Sie errichteten Kanonengießereien, Waffenfabriken und organisirten die Truppen auf europäischem Fuße. Von nun an war das Restaurationswerk Gia-Longs nur eine Reihe von Erfolgen. Er eroberte Hué, die Hauptstadt Cochinchina's 1797 und Tung-King 1802. Aber die Gunst, deren diese Männer genossen, frommte ihrem Vaterlande nicht. Zwanzig Jahre lang that man in Frankreich nichts, um die Beziehungen mit Cochinchina wieder aufzunehmen, erst 1817 unter Ludwig XVIII. wurde eine Fregatte nach der Bucht von Turan abgeschickt, um eine neue Cession eines Theils des Küstengebiets zu erlangen. Gia-Long regierte noch, aber als unbestrittener Herrscher; er hatte vergessen, daß er seine Krone einigen französischen Offizieren verdankte, hörte nur auf die Abneigung, welche Europäer dem Bewohner des äußersten Orients einflößen, und verweigerte hartnäckig, irgend etwas zu gewähren. Auch die Engländer versuchten es trotz ihrer allbekannten Ausdauer vergebens, Beziehungen mit An-Nam anzuknüpfen. Sie mußten einsehen und werden es namentlich jetzt erkennen, daß in Cochinchina, wie in China, Europa damit anfangen muß, die Schranken niederzuwerfen, welche Unwissenheit und Jahrhunderte alte Vorurtheile gegen das Eindringen der Civilisation aufrichteten."

Paris, 12. Febr. [Die auswärtigen Beziehungen Frankreichs.] Es war zu erwarten, daß das Attentat vom 14. Januar und die Ereignisse, welche damit zusammenhangen, ihren Einfluß auch auf die auswärtigen Beziehungen Frankreichs ausüben würden. Die nächste Folge ist eine zwischen Oestreich und Frankreich erfolgte Annäherung. Freiherr v. Hübner und Briefe aus Wien haben übereinstimmend berichtet, daß der Wiener Hof mit den von der hiesigen Regierung getroffenen Maaßregeln vollkommen einverstanden ist. Diese Mittheilungen haben hier einen sehr guten Eindruck gemacht, und wird als Symptom der geschehenen Veränderung bemerkt, daß der Staatsminister Fould und der Staatsrathspräsident Baroche am 9. d. beim östreichischen Botschafter gespeist haben. So erklärt sich auch manche Andeutung von einer seit dem Attentate vom 14. Januar erfolgten Erkaltung zwischen Sardinien und Frankreich. Man hört hier ungefähr dieselben Dinge, welche man im Jahre 1852 in diplomatischen Kreisen zu hören bekam, und wenn die englische Allianz trotz allem noch fort besteht, so ist das hauptsächlich das Verdienst Lord Palmerston's. Die öffentliche Meinung in England gestattet dem jetzigen Premierminister Schritte, welche man bei jedem anderen Staatsmanne vielleicht getadelt haben würde. Im Innern sieht man mit Spannung der Zukunft entgegen, doch dürfte kaum irgend ein Akt von Bedeutung sich ergeben, ehe der gesetzgebende Körper das Gesetz über die Repressivmaaßregeln votirt hat. Mittlerweile scheinen die in den Ministerien erwarteten Veränderungen wenigstens zum Theil sich verwirklichen zu wollen.

— [Espinasse und Pietri.] General Espinasse hat, wie dem „Nord" von hier geschrieben wird, bei dem amtlichen Empfange des Seine- und Polizeipräfekten, so wie der Beamten seines Ministeriums in einer ganz im Geiste seines Rundschreibens gehaltenen Anrede darauf hingewiesen, daß er vor Allem verdoppelten Eifer und geschärfte Strenge zur Vernichtung der revolutionären Propaganda fordern müsse. In dem Erscheinen des Hrn. Pietri sah man eine Bestätigung, daß seine Dimission nicht angenommen oder er doch vorläufig auf seinem Posten zu bleiben geneigt sei. Die jetzige Organisation der geheimen Gesellschaften in Frankreich ist, wie der „Indép. Belge" bemerkt wird, geheimnißvoller und schwerer als je zu ergründen; die Gesellschaften verkehren nicht mehr in Gruppen, sondern nur noch in Individuen miteinder, so daß der eine nur von seinem nächsten Bekannten als Mitglied gekannt wird. Da nun Pietri genauer, als irgend Jemand in die Umtriebe der Propaganda eingeweiht ist, so glaubt man, derselbe werde schon deßhalb wenigstens schwer zu ersetzen sein. Uebrigens soll Espinasse die Aufmerksamkeit des Kaisers gerade zuerst durch einen Bericht erregt haben, den derselbe nach dem Staatsstreiche in Folge einer Rundreise durch die Provinzen über die politischen Flüchtlinge und die Organisirung der geheimen Gesellschaften abgestattet hatte.

— [Rayneval; die Akklimationsgesellschaft; Akademie der Wissenschaften.] Rayneval begann seine Laufbahn in den Débats, deren Mitarbeiter er vor der Julirevolution war. Das Jahr 1830 eröffnete ihm die diplomatische Laufbahn. Zuerst bei der Gesandtschaft in Petersburg attachirt, vertrat er unter Louis Philipp Frankreich in Spanien, der Schweiz und zuletzt in Rom. Die Republik ließ ihm seinen Posten. 1849 folgte er dem Papste nach Gaeta und erhielt später von dem damaligen Präsidenten den Titel eines Botschafters. Rayneval war am französischen Hofe sehr gern gesehen. Vor einigen Monaten durch den Herzog von Grammont am päpstlichen Hofe ersetzt, bestimmte ihn der Kaiser für den Botschafterposten in Petersburg. Rayneval nahm denselben an und begab sich im vorigen Jahre nach Stuttgart, um dort dem Czaaren vom Kaiser Napoleon vorgestellt zu werden. Der Tag seiner Abreise nach Petersburg war schon festgesetzt, als er kränker wurde und der Tod ihn bald dahinraffte. — Die „Société impériale d'acclimatation", welche erst seit 1854 besteht, aber doch schon 1500 fremde und einheimische Mitglieder zählt, hielt am 10. d. ihre jährliche Sitzung in dem im Stadthause gelegenen St. Johannissaale. Der Prinz Napoleon präsidirte der Gesellschaft. Die Vizepräsidenten, Marschall Vaillant und Drouin de l'Huys, waren ebenfalls anwesend. Letzterer hielt die Eröffnungsrede. Nach dem Vortrage des Berichtes über die Arbeiten der Gesellschaft im verflossenen Jahre las Geoffroy Saint-Hilaire den seinigen im Namen der Belohnungskommission vor. Unter den Personen, die Belohnungen erhielten, befinden sich der Fürst von Schwarzenberg, der Baron Sina, Hr. Oettel (Preußen), Fintelmann (deßgl.), Kaufmann (deßgl.) und eine ziemlich große Anzahl Russen. — In der Sitzung der Akademie der Wissenschaften am vorigen Montag, in der die Preisvertheilung stattfand, wurden fast alle die Preise deutschen Gelehrten zuerkannt. Den astronomischen Preis Laland von 3000 Fr. erhielten zu gleichen Theilen die Herren Bruhns in Berlin und Hermann Goldschmidt, ein geborner Frankfurter, in Paris für ihre Planetenentdeckungen. Ein anderer Preis welcher vom Baron v. Trémont ausgesetzt wurde, und in einer Rente von 1000 Frs. für eine gewisse Reihe von Jahren besteht, wurde dem Hrn. Ruhmkorff, einem gebornen Hannoveraner, der aber schon lange in Paris ansässig ist, für seine ausgezeichneten physikalischen Apparate, namentlich für seinen elektrischen Induktionsapparat, auf fünf Jahre zuerkannt. Die Preisfrage in den physikalischen Wissenschaften bestand in einem genauen und methodischen Studium der Metamorphosen und der Fortpflanzung der eigentlichen Infusorien; zwei Abhandlungen wurden gekrönt; Verfasser der einen ist Herr Lieberkühn aus Berlin und die andere hat die Herren Eduard Claparède aus Genf und Johannes Lachmann aus Braunschweig zum Verfasser. Den Preis für Experimentalphysiologie bekam Hr. August Müller aus Berlin für seine Entdeckung der Metamorphose der Süßwasserlamprete. Endlich wurde dem Herrn Brown-Seguard noch ein Preis für seine Arbeiten über die Eigenschaften des Blutes zuerkannt.

Niederlande.

Haag, 11. Febr. [Expedition nach Sumatra.] Privatbriefe aus Batavia melden, daß von dort eine Militärexpedition nebst zwei Civilkommissaren nach der Nordwestküste von Sumatra abgegangen war, um Siak, die Hauptstadt des gleichnamigen, bisher im Vasallenverhältniß zu den Niederlanden stehenden Reiches, in Besitz zu nehmen und militärisch zu besetzen. Siak ist äußerst günstig für den Handel gelegen an einem prächtigen, für große Schiffe befahrbaren Strome.

Italien.

Rom, 28. Jan. [Der Winter; zur Situation des heutigen Rom.] Wir haben einen ungewöhnlich kalten Winter, der das Thermometer schon mehrere Nächte bis auf 6 Grad unter den Gefrierpunkt gebracht. Es war lustig anzusehen, wie der Triton auf Piazza Barberini von der schaulustigen Menge und von Malern umstellt war, die ihnen in seinem auf die Haut gewachsenen Eishemde mit langen Zapfenfrangen anstaunten und abzeichneten. Es erscheint dabei wie ein Wunder, daß die Vegetation nicht darunter leidet, nicht die Pinien und Lorbeerbäume, nicht Aloen, Cactus und Palmen, und selbst nicht die Rosengebüsche mehr, als daß die Knospen der Blüthen zum Nichterwachen den Kopf gesenkt. Und so gehen wir doch in den Mittagsstunden im Grünen und zwischen Blüthenbüschen auf dem Pincio spazieren und die Kinder spielen im Sande. — Mehr übrigens als in der atmosphärischen Temperatur hat Rom sich verändert in seinen Lebenskreisen. Wie der Oktober keine Feste gebracht, so wird dem Karneval alles fehlen, was ehedem ihn berühmt gemacht. In allen Erscheinungen des öffentlichen Lebens begegnen wir dem Verfall. Statt der Volksgesänge der lieblichen, rührenden Ritornelle, hört man nur noch das unerträgliche, an Wahnsinn streifende Geschrei und Gebrüll der Ausrufer, von denen ein Jeder dem Anderen durch die Stärke der Stimme die Käufer abwendig zu machen sucht; an die Stelle der sehnsüchtigen, lockenden Mandoline ist der Leierkasten getreten. Das leidenschaftliche Moraspiel ist einem ganz erbärmlichen Hazardspiel gewichen, bei welchem zwei Kupfermünzen hoch in die Luft geworfen werden und von den Umstehenden auf Wappen oder Schrift gesetzt wird. Zu Boggia, Diskus und Ballon versteigt sich nirgend mehr die männliche Jugend, und Mädchentanz vor den Häusern (wie ich ihn in meiner Straße sonst jeden Nachmittag hatte) gehört ins Fabelreich. Selbst die religiösen Volksfeste haben ihren alten Reiz verloren, so daß neulich am St. Antoniustag, wo ehedem von Nah und Fern die Landleute mit ihren schön geschmückten Thieren zur Stadt und Antoniuskirche kamen, um diese einsegnen zu lassen, dort nur eine große Menge Städter und Städterinnen in Sonntagsstaat auf- und abwandelte und Lebkuchen und Rosenkränze ausgerufen wurden. Ja zuweilen hielt dann eine Droschke vor der Kirchenthüre, um für ein Paar Bajocchi des heiligen Antonius Segen für den gemarterten Gaul zu kaufen. Von der Volkstracht ist nichts mehr übrig, als die Garderobe der Malermodelle, die denn täglich auf dem Monte Pincio der französischen Akademie spazieren getragen oder auch an der spanischen Treppe dem „Date mi qualche cosa!" als Folie untergelegt wird. Natürlich muß sie selbst an diesen Stellen verschwinden, so viele malerische Reize sie auch hat, sobald das kunstliebende und für Italien schwärmende Publikum dahinter gekommen, daß es nur Masken gekauft und beglückt hat; denn der nach Wirklichkeit hungrige Zeitgeist fragt weniger nach Schönheit, als nach Wahrheit, wie unerquicklich sie auch sei. Dazu kommt ein weiterer unerfreulicher Umstand, daß die Schönheit selbst vom Leben Abschied genommen zu haben scheint. Sie können den Corso auf- und abwandern, Stunden lang die menschenerfüllte Passeggiata stehend, gehend, fahrend, sitzend besuchen, ohne auf eine besondere weibliche Schönheit zu treffen; ja, gehen Sie durch alle Straßen der Stadt und suchen Sie: die weltberühmten römischen Schönheiten sind zu einer so kleinen Zahl herabgeschmolzen, daß nur ein besonderer Glücksfall eine vor Ihr Auge führt. Selbst unter den ehedem fast ohne Ausnahme schönen und stattlichen Ammen aus dem Sabinergebirge habe ich kaum eine mehr wahrgenommen, die sich durch etwas anderes, als Wuchs, Büste und Gang vortheilhaft ausgezeichnet hätte; die Züge und Formen haben sich fast allgemein verschlechtert. Und dabei gewährt nicht einmal die Kunst, die uns doch entschädigen soll für die Mängel des Lebens, einen Ersatz. Mit wenigen Ausnahmen bietet sie, so weit sie speziell römische heißt, einen sehr unerfreulichen Anblick. Am deutlichsten spricht der Verfall oder die Armuth des Geschmacks aus den Restaurationen älterer Baudenkmale, welche, und zwar in großer Anzahl, auf das schonungs- und charakterloseste modernisirt werden. Aber ich will schweigen von den Zeichen des Verfalls, wie viele sich auch noch den Blicken aufdrängen und Ihre Augen lieber auf das Gesammtbild der ewigen Stadt richten, die mit ihren zahllosen Kuppeln und Thürmen, Säulen und Palästen, ihren Ruinen und ihrer landschaftlichen Umgebung einen Eindruck auf Sinn und Gemüth macht, und immerdar machen wird, erhebend und entzückend, wie keine andere der Welt. (Sp. Z.)

Spanien.

Madrid, 7. Febr. [Aus den Cortes; die angebliche Verschwörung.] Die Antwortsadresse auf die Thronrede wird auch im Senate in leidenschaftlichster Stimmung und voll Persönlichkeiten diskutirt. — Der Justizminister machte in der gestrigen Sitzung die wichtige Mittheilung, daß die Regierung keine Modifikation des Wahlgesetzes beantragen werde. — Im Kongreß wurde eine Interpellation wegen der zahlreichen Dimissionen hoher Beamten angekündigt. — Der „Epoca" zufolge, war die Nachricht von der Pulververschwörung in Barcelona blinder Lärm; die zu Madrid weggenommenen Proklamationen waren ohne Bedeutung. Die einzige nennenswerthe Person, welche verhaftet wurde und Beamter z. Z. der Revolution von 1854 war, auch mit einem sehr achtbaren Abgeordneten der gemäßigten Majorität verwandt ist, wurde in Freiheit gesetzt.

— [Eine Depesche] vom 10. Februar meldet: Der Senat genehmigte die Erwiderungsadresse auf die Thronrede mit 91 gegen 16 Stimmen.

— [Eine Depesche] vom 11. Febr. meldet: Herr Martinez de la Rosa ist zum Vizepräsidenten des königlichen Rathes ernannt. — Der Abgeordnetenkammer wurde ein Gesetzentwurf, betreffend die Reorganisation der Provinzialräthe und der Lokalverwaltung vorgelegt.

Rußland und Polen.

Petersburg, 6. Febr. [Ueber die neuesten Erfolge der Russen am Kaukasus] berichtet die „Schl. Z.": Das Gebiet der Tschetschenzen, welches bisher seine Unabhängigkeit bewahrt hat, ist ein Gebirgsland. Im Süden begrenzt es die Andische Gebirgskette, von der zahlreiche größere und kleinere Flüsse nach Norden und Osten hinabfließen. Die Ausläufer dieses Zuges und seine Vorgebirge, die zuletzt den Namen schwarze Berge tragen, erfüllen das ganze Land, bis auf einen schmalen Strich im Norden, die Ebene der großen und kleinen Tschetschna, welche bisher von den Russen noch nicht dauernd hatten unterworfen werden können, obgleich sie im Süden derselben längs der schwarzen Berge einen Militärweg hingeführt hatten, der sich auf einen Gürtel von Befestigungen, Wozdwischensk, Noruf-Martan, Schalinsk, Chobi-Schawdon (von denen die beiden letzten erst in diesem Jahre angelegt sind) stützte und welcher zur Verbindung der russischen Linien im Westen und Osten der Tschetschna dient. Diese Ebene ist besonders deshalb wichtig, weil sie sehr fruchtbar ist und deshalb für die wenigen ergiebigen Gebirgsgegenden einen großen Theil des Unterhalts liefern muß. Seit die Russen ihre Stellung in Wozdwischensk verstärkt und durch starke Postenketten den Zügen der beutelustigen Tschetschenzen Einhalt gethan, siedelten diese massenweise nach der großen Tschetschna über, und namentlich in die Gegend am untern Chulchulau, und machten von dort Streifzüge in das russische Gebiet, namentlich in die Kumyksche Ebene und jenseit der Sundscha und selbst des Terek. Die Zeit schien nun gekommen, einen großen Schlag auszuführen, und General Jewdokimoff, der die 20. Division und den linken Flügel der kaukasischen Linie befehligt, sammelte deshalb Anfangs November bedeutende Streitkräfte, 20 Bataillone Infanterie, 2 Schwadronen Dragoner, 21 Sotnien Kosaken und einige Sotnien Miliz mit 32 Geschützen an drei Punkten, bei Berdykel die von ihm selbst befehligte Hauptmacht, auf den Höhen von Chobi-Schawdar ein Korps unter dem General Baron Nicolai und ein Korps unter dem General Mischtschenko bei Wozdwischensk, im Westen und Norden der Tschetschna. Der Feldzugsplan war folgender: Durch ihre Aufstellung und die nächsten Manöver sollten die Truppen bei Schamyl die Meinung hervorrufen, daß die Tschetschna bedroht sei, wenn er sich hierher wende, sich rasch nach Osten werfen und dort in Auch an der Grenze der Salatavia wichtige Positionen nehmen und eine Festung erbauen, dann scheinbar den Feldzug beendigen und plötzlich wieder im Herzen der Tschetschna erscheinen. Dieser Plan wurde mit außerordentlichem Geschick und eben so viel Glück ausgeführt. Am 13. Novbr. brachen die drei Kolonnen von den genannten Punkten auf, und nachdem sie in einem Lager bei Agischpata sich vereinigt und einige Lichtungsarbeiten ausgeführt hatten, wobei sie mit Schamyl kleine Gefechte bestanden, überschritten sie die Sunscha und marschirten über Chobi-Schawdar nach Kurinsk weiter, von Schamyl nicht aus dem Auge gelassen, der auf dem Bergrücken hinzog, wie sie in der Ebene. In Schawdar machte die Arrièregarde unter Baron Nicolai Halt, während das Gros der Truppen nach Kurinsk ging. Diese Bewegung zielte offenbar auf einen Ueberfall der unabhängigen Ortschaften am Mitschik (Grenzfluß zwischen der Kumykschen Ebene und der Tschetschna); Schamyl nahm deshalb eine Stellung in der Nähe von Chobi-Schawdor. In der Nacht vereinigte sich aber Baron Nicolai mit dem übrigen Korps; dieses marschirte auf russischem Gebiet rasch bis Auch, und obgleich Schamyl, als er den eigentlichen Zweck der feindlichen Bewegung erkannte, rasch mit seinen auserlesensten Reitern ihnen folgte, konnte er sie nicht mehr einholen, und die wichtigen und leicht zu vertheidigenden Eingänge von Auch waren verloren. Am 18. Novbr. schlug das russische Heer am Jaryk-Su ein Lager auf bis zu den Gaitomir'schen Pforten, zog noch ein Bataillon Infanterie, zwei Schwadronen Dragoner nebst vier Geschützen aus Chassab-furt an sich, rückte in den nächsten Tagen bis Kischen-Auch vor und begann nach einigen Rekognoszirungen, nachdem ein passender Ort für die Anlage einer Festung am Ufer des Jaryk-Su gefunden war, am 25. Novbr. mit dem Bau derselben. Trotz einer bis 15 Grad steigenden Kälte war sie am 15. Dezbr. vollendet. Sie hat 2½ Bataillon Besatzung, ist mit 15 schweren Geschützen ar-

(Fortsetzung in der Beilage.)

mirt, hat 2 Redouten, von denen die eine auf dem rechten Ufer des Jaryk-Su; ihre Feuerlinie erstreckt sich auf 2 Werst, und 5 Quadratwerst Wald waren gelichtet worden. Schamyl hat zwar mehrmals versucht, die Arbeiten zu hindern, aber es war zu keinem ernsten Gefecht gekommen, da er bald seine Ohnmacht einsah, und die Bergbewohner verließen fast ohne einen Schuß zu thun eine Stellung nach der andern, ja konnten sich zuletzt nur durch schnelle Flucht retten. Der Mangel an Fourage nöthigte außerdem Schamyl, einen Theil seiner Reiterei zu entlassen. Aber hierauf beschränkten sich die Erfolge der Russen nicht. Da sie den größten Gewinn daraus ziehen, wenn die Einwohner ihre bisherigen Wohnstätten verlassen und in die unfruchtbaren Gebirge ziehen, wo sie die Zahl der Verzehrer mehren und endlich Mangel und Hungersnoth herbeiführen, die sie zur Unterwerfung zwingt, so ließ der General Jewdokimoff nicht nur alle erreichbaren Dörfer zerstören, sondern durch Kundschafter die Nachricht verbreiten, daß er weiter vorzudringen beabsichtige, und Schamyl hatte nichts Eiligeres zu thun, als auf diese Kunde, selbst noch mehrere Dörfer zu verbrennen, damit sie dem Feinde nicht in die Hand fallen sollten. Am 17. Dez. marschirte das Korps wieder nach Kurinsk, nachdem es in dem ganzen Feldzuge nicht mehr als 2 Todte und 7 Verwundete verloren. Schon am 18. früh brach es aber wieder auf und am 19. erschien der Vortrab am Chulchulau, noch ehe die Tschetschenzen Zeit gehabt, irgend etwas von ihrem Eigenthum in Sicherheit zu bringen. Der Marsch war so heimlich ausgeführt worden, daß sie erst beim Anblick der Russen denselben erfuhren. Ihre Wohnstätten und Vorräthe wurden nun zerstört, und es blieb ihnen nur die Wahl, entweder in die Berge zu fliehen, wozu sie Schamyls Müriden zu bewegen suchten, oder sich den Russen zu unterwerfen. Sie zogen das Letztere vor. Auf der Lichtung von Tsain-Ersan hatten sich am 20. Dez. 400 Familien gesammelt, die ihre Unterwerfung erklärten; bis zum Morgen des folgenden Tages kamen noch 200 dazu. Um der Flucht in die Berge zu entgehen, zu der sie Schamyl zwingen wollte, begaben sich wieder 140 Familien direkt auf russisches Gebiet nach Umachan-furt und Jsisu. Der Transport der ersteren nach Verdykel war sehr schwierig, da die Gegend nicht nur bergig, sondern mit so dichtem Wald bedeckt war, daß man auf 10 Schritt nichts sehen konnte und die Schaaren Schamyls die Russen auf allen Seiten umlagerten; dennoch wurde auch dieser Marsch glücklich ausgeführt. Der Eindruck dieser Ereignisse war so groß, daß am 23. Dez. auch die Einwohner des Bezirks Chisischowdon ihre Unterwerfung erklärten und in der Zahl von 400 Familien nach Umachan-furt übersiedelten. Am 26. Dezbr. kehrte das Heer nach der Festung Grosnaja zurück, nachdem es auch in dieser Hälfte der Expedition nur 13 Todte und 42 Verwundete gehabt hatte. Nördlich an dem „Russischen Wege" d. h. der Militärstraße, die am Fuße der schwarzen Berge hinführt, existirt nun nicht ein einziger feindlicher Weiler mehr. Es ist übrigens zu bemerken, daß Schamyl nicht geschlagen worden ist, aber er kam überall zu spät und war nirgends stark genug, Widerstand zu leisten, die letztgenannten Uebersiedelungen geschahen unter seinen Augen, ein Zeichen des Sinkens seines Einflusses.

Dänemark.

Kopenhagen, 12. Febr. [Befinden des Königs.] Das heutige Bulletin über das Befinden des Königs ist folgendes: „Der König hatte gestern einen guten Tag. Der Husten hat diese Nacht theilweise den Schlaf gestört. Heute kein Fieber; ein wenig Appetit hat sich eingestellt."

Türkei.

Konstantinopel, 30. Jan. [Falschmünzer.] Die hiesige Polizei entwickelt, seit ein neuer Pascha an die Spitze getreten ist, eine größere Thätigkeit, namentlich in Bezug auf Entdeckung der Falschmünzer und Papiergeldmacher. Es sind auch schon zwei Fabriken derselben gänzlich aufgehoben worden. Die zuletzt entdeckte war im Hause eines hiesigen italienischen Lithographen, H. Aureli der unter französischem Schutze steht. Man hatte aber sehr bestimmte Vermuthungen, und die mannichfaltigsten Fäden führten auf ihn zurück. Es ward also Haussuchung beschlossen und zu dem Behufe die hiesige französische Gesandtschaft zur Assistenz aufgefordert. Gegen Mitternacht wurde das Etablissement umzingelt. Es dauerte aber ziemlich lange, bevor geöffnet wurde. Als man zur Untersuchung schritt, fand man zwar in dem Atelier einen Stein, der aber frisch verwischt war; andere Lokalitäten ergaben auch nichts. Es blieb nur eine kleine Kammer übrig, in welcher die Frau des Lithographen, nach seiner Aussage hochschwanger und nahe der Niederkunft, ruhe; er sagte nun zwar, daß er die Nachsuchung dort nicht zurückweisen wolle, aber der Polizei die nöthige Rücksicht für die kranke hochschwangere Frau anempfehle. Mit dieser Rücksicht gelang es auch diesmal, nichts Erhebliches aufzufinden. Jedoch schickte man zu einer Hebamme. Diese mußte die Kranke sowohl, als ihr Bett untersuchen. So wurde also die schwangere Frau von einem Pakete mit 280,000 Piastern Papiergeld, welches sie um den Leib gewickelt hatte, ohne alle Geburtsschmerzen entbunden, und es fanden sich außerdem noch Stempel u. s. w. im Bette. Die ganze Anstalt wurde zum Centralpolizeigefängnisse abgeführt. (K. Z.)

Konstantinopel, 3. Febr. [Der französische Gesandte; Gehaltserhöhung; Schneestürme.] Die Beziehungen des französischen Gesandten zum Divan sind noch immer gut. Hr. v. Thouvenel hat am 1. Febr. dem Großvezier und dem Präsidenten des Tansimatsrathes einen Besuch abgestattet. — Die Gehälter der türkischen Minister sind wegen der Theuerung, trotz der Finanznoth, um 25,000 Piaster (5000 Fr.) monatlich erhöht worden. — Die Nachrichten aus den Provinzen schildern die Schrecken des ungemein strengen Winters. Schneestürme haben auf dem Schwarzen und Marmormeere, so wie in den umliegenden Ländern den ganzen Januar hindurch mehr oder minder stark gewüthet und zahlreiche Unglücksfälle zur See wie zu Lande herbeigeführt. Das Volk leidet unbeschreiblich; Erfrierungsfälle sind bei den auf solche strenge und anhaltende Kälte nicht eingerichteten Orientalen gar nichts Seltenes.

Griechenland.

Athen, 5. Februar. [Die Jubelfeier.] Die Dampffregatte „Donau" und Korvette „Erzherzog Ferdinand" sind am 1. d. Mts. im Piräus eingetroffen. Prinz Adalbert wurde feierlich empfangen und traf um 2 Uhr Nachmittags in Athen ein. Das morgige Jubelfest wird wegen des noch nicht ganz gehobenen Unwohlseins des Königs und der schlechten Witterung in Athen und nicht in Nauplia gefeiert. — Der Senat hat das Naturalisationsgesetz mit einer erweiternden Modifikation angenommen.

Asien.

— [Unterhandlungen mit Yeh; Einnahme der Insel Honan ꝛc.] Dem „Pays" entnehmen wir folgende Korrespondenz aus Hongkong: Am 15. Dezember wehte die englische Admiralflagge noch immer auf dem Ankerplatze zwischen dem Bokkafort und Pilgerisland, die französische Flotte hatte sich hier gleichfalls vor Anker gelegt, und beide Geschwader bewiesen sich gegenseitig die freundlichsten Höflichkeiten. Herr Wade war von seiner Mission zurückgekehrt und Yeh hatte einen Mandarin fünfter Klasse, der, wie der chinesische Pilot sagte, mit einem Kapitän auf gleichem Range steht, abgeschickt, um die beiden Briefe in Empfang zu nehmen. Die Sekretäre Yeh's sind ohne Zweifel damit beschäftigt, die Antwort zu redigiren. Es wird den Lesern nicht uninteressant sein, zu erfahren, wie es bei dieser chinesischen Cerimonie herging. Der Chinese Achong war mit einem Briife von Sir John Bowring und einem andern von Hrn. Bourbelonne abgeschickt, um die Ankunft der französischen und englischen Bevollmächtigten zu melden und anzuzeigen, daß an einem bestimmten Tage Mittags, eine Botschaft von Seiten dieser hohen Personen an den kaiserlichen Kommissarius abgeschickt werden solle. Als der Tag gekommen war, legte sich um 10 Uhr, mitten im Flusse, ein Boot vor Anker, in welchem sich ein, als echter Stockchinese bekannter Beamter befand. Mittags erschien ein engl. Kanonenboot in Begleitung eines franz. an der Westspitze von Honan, legte sich hier vor Anker und machte dem Boote des Mandarinen Zeichen, näher heranzukommen. Der Dolmetscher, begleitet von Hern. Ducherny de Belcour, der Kapitän Bate und einige Zuschauer, gingen an Bord des chinesischen Fahrzeuges und wurden von dem Mandarinen mit tiefem leisem Tone dieser Affektation einer spöttischen Höflichkeit empfangen, welche die Chinesen bisweilen den Barbaren gegenüber annehmen, unter sich aber als unschicklich betrachten. Er ließ sich Thee serviren und geruhte dann, die Antwort Yeh's zu überreichen. Hierauf nahm er die Depeschen der Bevollmächtigten entgegen, und die Zusammenkunft endete mit vieler Reverenzen und Tschin-Tschurs. Man versichert, daß die Antwort Yeh's ziemlich abfertigend ist; er weigert sich, die Bevollmächtigten als Gesandte an den Kaiser anzuerkennen, und will sie nur als Gesandte für Kanton empfangen, indem er hochfahrend ankündigt, daß er geneigt sei, ihre Mittheilungen entgegen zu nehmen. Der General Straubenzee und der Major Clifford waren angekommen. An demselben Tage verließ der Admiral in Begleitung des Generals das Schiff „Kalkutta", und begab sich an Bord des „Coromandel". Hierauf leiteten sie mit dem französischen Admiral die Landung einer Abtheilung von 1000 Soldaten auf der Insel Honan. Der Kantonfluß ergießt sich in mehreren Mündungen in das Meer; zwei derselben, Kanton gegenüber, sind von großer Wichtigkeit, und zwischen liegt die Insel Honan, welche etwa 5 Meilen lang und 1½ Meilen breit ist. Gegenüber am Kanal liegt das Fort Makao, welches von uns mit Lebensmitteln und einer guten Besatzung versehen ist. Die Insel nimmt also den Platz zwischen diesem Fort und der Stadt Kanton ein. Die „Imperatrix" und der „Imperator" waren schon mit Marinesoldaten angekommen und hinter dem „Coromandel" sah man das burleske Schauspiel einer langen Reihe chinesischer Boote, welche mit Lebensmitteln und 80 Stück Vieh beladen waren. Die chinesischen Lieferanten hatten mit der ihnen eigenthümlichen Bescheidenheit verlangt, ein Dampfboot solle ihre Boote in das Schlepptau nehmen. Sie wurden zuerst ausgelacht; aber da man diese Fahrzeuge nicht zu weit hinten lassen konnte, so übernahm es das kleine Dampfboot „Plover", diese schäbige Bande unter dem allgemeinen Gespött der übrigen Flottenmannschaft hinter sich herzuziehen. Für den General Straubenzee ist es ein Glück, daß man ihn nicht nur als guten Befehlshaber, sondern auch als einen höflichen und liebenswürdigen Mann anerkennt. Die engl. Flotte hat eine wahrhaft kindliche Liebe für den Admiral Seymour, und dieser ist eifersüchtig auf jeden Eindringling. Die Matrosen amüsirten sich zuerst über den Namen des Generals, gaben ihm dann einen Spottnamen, wurden ihm aber doch gewogen wegen seines rücksichtsvollen Benehmens gegen den Admiral. Am 16. Dez. nahmen die Verbündeten von der Insel Honan Besitz. In einem Postskriptum meldet der Korrespondent die Ankunft eines Boten von Yeh im Fort Makao mit einer Depesche für den Bevollmächtigten. Man sagt, daß die chinesischen Kaufleute die Forderungen Lord Elgin's für sehr gemäßigt erklären, da er nur Billiges verlange, nämlich die Gleichstellung Kanton's mit den übrigen offenen Häfen und die permanente Besetzung der Insel Honan als Pfand bis zur Beilegung des ganzen Streites. Die Antwort, welche Lord Elgin erhalten hat, ist eben so sarkastisch abgefaßt, wie die an die Amerikaner. Es wird darin gesagt, daß die Frage über die Behandlung der Barbaren in Kanton bereits durch ein Dekret des Kaisers geregelt sei; Sir George Bouham sei von der engl. Königin zum Baronet gemacht worden, weil er dies Dekret respektirt habe, und darum sei auch dem Lord Elgin anzurathen, dasselbe zu thun. Was die Entschädigung der engl. Kaufleute in Kanton betrifft, so hat Yeh von der engl. Regierung eine Entschädigung für die Verluste der Chinesen zu fordern.

— [Telegraphische Nachrichten aus Indien.] Die „Times" hat am 10. Febr. von ihrem Korrespondenten zu Malta über Cagliari folgende Depesche erhalten: „Alexandria, 6. Febr. Die Posten aus Kalkutta und China gehen heute ab mit Nachrichten aus Kalkutta vom 9. Jan., Madras, 16. Jan., Ceylon, 19. Jan., Hongkong, 30. Dez. und Kanton, 29. Dez. Auch ist eine Post aus Bombay mit Nachrichten bis zum 13. Jan. eingetroffen. Die Nachrichten aus Cawnpore reichen bis zum 4. Jan. Sir Colin Campbell besetzte Furruckabad am 3. Jan. und stand in Verkehr mit der Heersäule des Obersten Seaton. Am 2. Jan. hatten die Rebellen die unter dem Oberbefehlshaber stehenden Truppen angegriffen, waren jedoch nach einem lebhaften Scharmützel, in welchem der Feind alle seine Kanonen, 7—8 an der Zahl, verlor, zurückgeworfen worden. Am Abend jenes Tages räumten sie Furruckabad mit Zurücklassung aller ihrer schweren Artillerie. Gorukpore ward am 6. Jan. von den Ghurkas unter Jung Bahadore genommen. Der Feind, obgleich stark verschanzt, leistete nur schwachen Widerstand. Sieben Kanonen wurden genommen und 200 Mann getödtet. Die 4000 Mann starken Streitkräfte des Generals Outram waren noch immer sicher in Alumbagh postirt. Das Landvolk begann, Vorräthe in das Lager zu bringen. Brigadier Walpole besetzte am 29. Dez. Etawah. Er begiebt sich nach Minpuri, von wo aus er zu dem Oberbefehlshaber stoßen wird. Die Nachrichten aus Indien haben im Allgemeinen einen erfreulichen Charakter. Die direkten Straßen zwischen Delhi und Kalkutta sind gegenwärtig offen. Das Bataillon von Sylhet griff die Meuterer von Tschittagong nahe bei der Grenze von Tipperah an. Die Meuterer flohen, wurden jedoch verfolgt, wobei viele derselben eingeholt und niedergemacht wurden.

Amerika.

Newyork, 28. Januar. [Wahlen in Kansas; die Utahexpedition.] Aus einer Proklamation des neuen Gouverneurs von Kansas, Herrn Dennis, ersehen wir, daß die dortigen Freistaatsmänner bei der Wahl der Staatsbeamten alle ihre Kandidaten mit geringer Majorität durchgebracht haben, und daß sie in beiden Häusern über eine starke Majorität verfügen. — Dem nach Utah entsandten Expeditionsheere bereitete der Verlust von Zugvieh große Verlegenheiten. Die Regierung trifft Vorbereitungen für nachdrückliche Operationen, die im Frühling erfolgen sollen. Wahrscheinlich wird man den Oberbefehlshaber, General Scott, nach Kalifornien entsenden, wo er eine Expedition organisiren soll, um den Mormonen in den Rücken zu fallen, während die kleine Schaar des Obersten Johnston bedeutend verstärkt worden und sie in der Front angreifen soll. Die Bills, welche eine Verstärkung des Heeres bezwecken, sind im Kongreß bereits eingebracht worden. Sie stoßen im Senat auf Widerstand von Seiten der Republikaner, welche in ihnen einen weiteren Schritt zu dem erblicken, was sie die „Unterjochung" von Kansas nennen.

— [Warnung vor Walkerschen Schatzbons.] Bekanntlich hat der Flibustier Walker für sein Unternehmen eine Art Schatzbons zu 100 Dollars ausgegeben, und dieses sonderbare Anlehen fand auch in den Südstaaten einen gewissen Anklang. Das „Pays" will nun wissen, daß Agenten des berüchtigten Flibustiers in Europa anlangten, um diese Anleihe zu placiren, welche auf Grundstücke in Nicaragua, also vorerst noch in partibus infidelium, verhypothezirt ist. Diese Agenten beabsichtigen, sich namentlich an die deutschen Auswanderer zu wenden, um dieselben nach Nicaragua zu locken. Es ist indessen zu hoffen, daß die hiermit Gewarnten die Zwecke der Flibustier-Agenten vereiteln werden.

Vom Landtage.

Haus der Abgeordneten.

☾ Berlin, 14. Febr. Das Abgeordnetenhaus beschäftigte sich in seiner Sonnabendssitzung zunächst mit dem preußisch-persischen Handelsvertrage. Die Kommission hatte die unbedingte Annahme des Vertrages empfohlen, und die Versammlung genehmigte den Vertrag einstimmig. Nur der Abg. Diergardt hatte das Wort ergriffen, um der Regierung für den Abschluß des Vertrages seinen Dank auszusprechen, aber auch zugleich an die Errichtung eines Generalkonsulates in Persien zu erinnern. Der Ministerpräsident entgegnete hierauf, daß diese Angelegenheit schon im Schooße des Kabinettes Gegenstand der Berathung gewesen, aber noch nicht entschieden sei, ob das Konsulat in Persien selber, oder in einem nahe gelegenen Hafen errichtet werden soll. Hierauf wurden von den Abgg. v. Bardeleben und v. Gerlach folgende zahlreich unterstützte Anträge eingebracht: v. Gerlach und Genossen. „Das Haus der Abgeordneten wolle folgenden Gesetzentwurf beschließen: §. 1. Der Artikel 73 der Verfassungsurkunde wird aufgehoben. §. 2. An seine Stelle tritt folgender Artikel: Die Legislaturperiode des Hauses der Abgeordneten wird von dem Eintritt der nächsten allgemeinen Wahlen an auf sechs Jahre festgesetzt. Motive: Dieselben, welche die Regierung und beide Häuser im Jahre 1853 bestimmt haben, für diese Aenderung sich auszusprechen, verstärkt durch den Umstand, daß jetzt eine Legislaturperiode zu Ende geht." v. Bardeleben und Genossen. „Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen: die Erwartung auszusprechen, daß die königl. Staatsregierung eine Gesetzesvorlage zum Zwecke einer festen Regulirung der Wahlbezirke für die Wahlen zum Abgeordnetenhause machen werde. Motive: Wie die Natur der Sache es erheischt, daß Wahlen der möglichst freie Ausdruck aller dazu Berechtigten sind, so wird auch bei den darauf bezüglichen Anordnungen dieser Zweck maaßgebend sein müssen. Ein wesentliches Moment bildet in dieser Beziehung die Eintheilung der Wahlbezirke. Dieselben dürfen nicht, je nach dem Wechsel der Interessen und Tendenzen, bald so, bald anders zurechtgelegt werden; sie müssen vielmehr nach Maaßgabe obiger Rechtsforderung, so wie der historischen und geographischen Verhältnisse eine möglichst bleibende Abgrenzung erhalten. Die Umgestaltung, welche eine beträchtliche Anzahl von Bezirken vor den letzten Wahlen zu erleiden gehabt hat, stellen das Bedürfniß einer solchen Normirung als ein unabweisbares heraus, und das Herannahen einer neuen Legislaturperiode läßt dieselbe als dringlich erscheinen. Da nur die Staatsregierung im Besitze des erforderlichen Materials sich befindet, so ist von ihr die Initiative zu erwarten."

Zur Vorberathung und Berichterstattung wurde eine besondere Kommission, aus 21 Mitgliedern bestehend, gewählt. Den Schluß der Berathung bildete der Petitionsbericht der Gemeindekommission. Die Petition des jüd. Rittergutsbesitzers Kempner zu Mielczin wurde ganz nach dem Antrag der Kommission durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt, obwohl die Abgg. Wentzel und Lette dagegen das Wort nahmen und dabei auf anderweitige Vorkommnisse hinwiesen. In gleicher Weise wollte die Kommission auch beseitigt wissen die Petition des Magistrats zu Nordhausen, der sich über eine Entscheidung des Oberpräsidiums der Provinz Sachsen beschwert, nach welcher pensionirte Staatsbeamte, die weniger als 250 Thlr. Pension beziehen, zur Zahlung des Einzugsgeldes nicht verpflichtet sein sollen. Der Abgeordnete v. Mallinckrodt wies dagegen nach, daß das der Kommissionsentscheidung zum Grunde gelegte Gesetz vom 11. Juli 1822 auf diesen Fall keine Anwendung finden könne und stellte dabei den Antrag: diese Petition der Regierung zur Berücksichtigung zu überweisen. Eine große Majorität stimmte für diesen Antrag; dagegen waren die Minister und einige Mitglieder der Rechten. Die übrigen Petitionen wurden ganz nach dem Kommissionsvorschlage durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt. Die nächste Sitzung ist am Mittwoch und sollen in derselben wiederum Petitionen erledigt werden.

— [Der Harkort'sche Antrag für die Privatbanken.] Der Abgeordnete Harkort hat auch in diesem Jahre seinen Antrag zu Gunsten der Privatbanken eingereicht. In den Motiven bespricht derselbe in sehr eingehender Weise die Verhältnisse der englischen und amerikanischen Banken, entwickelt die Ursachen der jüngsten Geldkalamität, die nicht in den Banken, sondern in den forcirten Kreditsverhältnissen und einer maaßlosen Ueberspekulation ihren Ursprung habe, und fährt dann, auf unsere Bankverhältnisse übergehend, also fort: Versteckt sich in den Tagen des Mißtrauens ein Theil des baaren Geldes, so fehlt das Tauschmittel, und alle die angeführten Werthe fallen im Preise; selbst die Arbeitskräfte können nicht gehörig verwerthet werden, und die Kalamität trifft fast alle Klassen der Besitzenden und Erwerbenden. Der Beruf der Banken ist, die Geldmittel möglichst flüssig zu erhalten, und eben deshalb sind sie ein unentbehrliches Bedürfniß unserer Zeit, dem die veraltete Doktrin weichen muß, die maaßlose Erweiterung der preußischen Bank durch die Regierung giebt selbst davon Zeugniß. Neben diesem Monopol bestehen die preußischen Privatbanken, wie bereits angeführt, mit geringen Mitteln nur kümmerlich, und durch sie ist sicherlich kein Schwindel veranlaßt worden. Heftiger sind die Angriffe auf die Banken der kleineren deutschen Staaten, allein auch diese sprechen wir frei. Das eingezahlte Kapital beträgt ohngefähr 42 Millionen Thaler, und die Notenausgabe 31 Millionen, was dem deutschen Nationalvermögen gegenüber eine sehr mäßige Summe ist. Der übertriebenen Spekulation verdanken wir die Unordnungen des Geldmarktes, und diesen haben die Masse der konzessionirten Unternehmungen und die 70 Millionen Noten, womit die preußische Bank vor Anbruch der Krisis auf den Markt trat, mehr gedient, als die Privatbanken. Anders verfuhr die englische Regierung, sie erlaubte eine höhere Notenausgabe nur in dem Augenblicke des Kulminationspunktes. Veranschlagen wir die jährlichen Volksersparnisse Preußens auf 150 Millionen Thaler, so suchen und finden diese ihre passende Verwendung in allen Zweigen der Nationalökonomie und fördern den allgemeinen Fortschritt. Zeigt sich dagegen, daß im Schwindeljahre ungefähr 240 Millionen Thaler allein in bergmännischen und industriellen Unternehmungen und Eisenbahnen konzessionirt wurden, so hat man offenbar die künftigen, noch nicht vorhandenen Ersparnisse verpfändet und in Verbindung mit der Produkten- und Waarenspekulation eine Wechselreiterei ohne Beispiel

hervorgerufen; wir brauchen nur auf Hamburg zu verweisen, wo ein Haus mehr Accepte laufen hatte, als die Noten der deutschen Banken betragen. Hamburg hatte im Dezembermonat 300 Millionen Mark Accepte zu decken; solche Faulfieber lassen sich nicht homöopathisch durch einige angeliehene Millionen gründlich kuriren. Mit Grund sagt ein französischer Nationalökonom: „Zu Volksersparnissen wird keine Zeit gelassen, Alles wird diskontirt!“ Diesem falschen Kreditsystem hat glücklicher Weise die jüngste Geldnoth eine derbe Lehre gegeben, und wir hoffen, daß sie eine nachhaltige sein wird; allein die Sünden der Privaten soll man nicht ohne Weiteres den Banken zuschreiben. Nicht allein die unverbesserlichen Börsenjobbers, sondern alle Stände spekulirten. Die Oekonomen hielten ihre Vorräthe zurück, und bringen jetzt seufzend überjähriges Getreide auf die Märkte. Die Häfen speicherten die Kolonialwaaren auf, verhinderten durch künstliche Steigerung der Preise die Konsumtion, und die Inhaber stürzten durch den Nachwuchs. Hamburgs Ein- und Ausfuhr belief sich 1856 auf 1,268,000,000 Mark, und es wäre belehrend zu erfahren, wie viele hundert Millionen der tollen Spekulation verfallen, zu deren Verlust Deutschland zur Mitleidenschaft herangezogen wird. Seit 1851 hat sich Hamburgs Ausfuhr fast verdoppelt; das ist Schwindel: denn so schnell vermehren sich die reellen Bedürfnisse nicht. Die berühmte Hamburger Bank hat sich in ihrer Schwerfälligkeit, der Krisis gegenüber, sehr unwirksam bewiesen. Sie ist kein allgemeines Institut, sondern nur ein clearing office für gewisse Häuser mit eigner Kasse und einer Währung, die den Kunden Geld kostet. Der allgemeine Kredit schuf überall Bedürfnisse und Luxus über das Einkommen hinaus, die unverhältnißmäßige Waarenproduktion und Steigerung der Rohstoffe und Löhne über das natürliche Maaß, waren die verderblichen Folgen. Assoziationen aller Art überstürzten sich; die Proponenten übervortheilten die Aktionäre; kostspielige Prachtbauten und übertriebene Gehälter an oft unkundige Direktoren und Verwalter verschlangen die Fonds, welche eigentlich dem Betriebe gewidmet sein sollten; so ward kein Prospekt zur Wahrheit! Vergessen war das alte Sprichwort: „Strecke Dich nach der Decke.“ Eine verderbliche Gewinnsucht und mit ihr eine die Nation entehrende Korruption brachen herein; man spielte weit über die eigenen Kräfte hinaus mit dem Vermögen Anderer, in einer Weise, welche der Strenge der Zuchtpolizeigerichte anheimfallen sollte! Diese Schwindler verdienen weder Unterstützung, noch Mitleiden; denn sie sind es, welche durch Mißbrauch das Vertrauen untergruben, und eine allgemeine Stockung, selbst bei reellen Bedürfnissen, herbeiführten. Wer eigenes Geld hat, mag spekuliren; wer nur Kredit zu diesem Zweck in Anspruch nimmt, ist ein leichtsinniger Spieler! Die Hülfe des Staates für solche Geschäftsleute anzurufen, heißt den Schweiß der armen Steuerzahler vergeuden wollen, und mit Recht hielt unsere Regierung sich fern davon. Gut geleitete, also Vertrauen erweckende Banken, sind die sichersten Stützen des Verkehrs in schwierigen Zeiten, denn sie sammeln und verbreiten rasch die nöthigen Mittel. Alle nach einer Norm bilden zu wollen, ist unpraktisch. Solche Ansichten gehören dem grünen Tische und nicht dem Leben an. Um ein veraltetes Bankmonopol aufrecht zu erhalten, hat Preußen zu lange angestanden, eine freiere Entwickelung des Bankwesens zu gestatten. Die kleineren Nachbaren zogen den Vortheil aus diesem Mißgriff. Wir sind stets der Ansicht gewesen, daß Unterricht, Arbeit und Sparsamkeit die Grundlagen der Volkswohlfahrt sind. Langsam, gleich der Biene, die Honig einträgt, schaffen die Arbeiter ein Reservekapital für den Winter ihres Lebens, welches, in den Sparkassen vereint, bereits eine finanzielle Größe bildet, und die Kräfte der preußischen Bank übersteigt. Auf kleine Hypotheken und gegen Bürgschaft ausgeliehen, kehrt dieses Geld in die Gewerbe der Kreise zurück, denen es entnommen ist, um belebend zu wirken, dem Wucher zu steuern und den persönlichen Kredit zu heben! Hier thut eine umsichtige Verwaltung unter Verantwortlichkeit der Gemeinden Noth, um in diesem Sinne die Cirkulation zu fördern und nicht größere Summen auswärts oder in Papieren anzulegen. Die neugebildeten Invalidenkassen treten hinzu, und wenn der noch sehr zu weckende Sinn für Sparsamkeit einst die jetzige Summe von 30 Millionen Thalern auf 100 Millionen wird gebracht haben: dann ist das Volk sein eigener Bankhalter und bedarf der Geldmänner nicht mehr zur Führung seiner Wirthschaften. Das Ziel rückt nur langsamer näher, denn die Menge will, gleich wie Schottland das Beispiel stellt, erzogen sein zu solchen Dingen. Der mittlere Handelsstand und der größere Gutsbesitzer bedürfen der Provinzialbanken, die in freier Bewegung und verschiedener Wirksamkeit neben den Filialen der Hauptbank bestehen können; und der Gesetzentwurf soll dazu dienen, dieses Resultat herbeizuführen. Diese Institute sollen keine Hypothekenbanken sein, wenn indessen in vorjähriger Sitzung deren wohlthätiger Einfluß auf den Ackerbau bestritten wurde, so schmeckt das nach bureaukratischer Kurzsichtigkeit. Hier ein Gegenbeweis: Zu Meliorationen an der Niers waren Obligationen, allein kein Geld vorhanden; die Hauptbank weigerte die Belegung, und die Arbeiten waren der Einstellung nahe. Da trat in den Tagen der Krisis die Kölnische Privatbank ein, und stützte das so nützliche Unternehmen. Ist es vortheilhafter für die Kultur, wenn der Gutsbesitzer seine Ernte zum Voraus an den Juden verkaufen muß, oder aber bis zur Wollschur oder Rapsernte ein Lombardanleihen bei der Bank macht und nach dem Wollmarkt deckt? Die Hauptbank versprach viel und leistete wenig in dieser Beziehung! Wenn der mittlere Geschäftsmann seine Wechsel bei der Hauptbank aubringen will, so bedarf er einer Unterschrift, die ihm Provision kostet. Die Privatbank kennt die Verhältnisse des Ausstellers und des Acceptanten genauer, und leistet Hülfe, wo jene weigert. Die Bedingungen, welche wir verlangen, sind auf Erfahrungen begründet. Wird deren Bedürfniß bestritten, so mache das Haus von seinem Rechte Gebrauch, und vernehme Sachverständige außerhalb der Reihen der Bureaukratie. 1848 stellte, bei ähnlichem Anlasse in England, das Haus der Lords 7978 Fragen an Sachverständige, und jenes der Gemeinen 4279. Das Parlament verließ sich also nicht auf die Autorität gewisser Führer innerhalb seiner Mitte, sondern suchte Belehrung dort, wo solche praktisch zu finden war. Peel's Akt wurde im Komité der Lords verworfen und ging im Komité des Unterhauses nur mit 12 Stimmen gegen 10 durch, weil zwei Gegner bei der Abstimmung fehlten. Die Unzulänglichkeit hat sich wiederholt offenbart, und wird in Tooke's „Geschichte der Preise“ gründlich nachgewiesen. Da der vorliegende Gesetzentwurf bereits im vorigen Jahre fast in derselben Fassung eingebracht wurde, so bedarf derselbe für jetzt nur einer kurzen Erläuterung. Wir verlangen Zettelbanken in dem soliden Verhältniß von 1 Thlr. Noten gegen 1 Thlr. Kapital, weil eine gemischte Währung (mixed currency) der großen Bequemlichkeit wegen ein Bedürfniß für das Publikum ist. Die Furcht einer zu großen Notenausgabe haben die Erfahrungen in England und Amerika längst beseitigt, da die über Bedarf ausgegebenen gleich zurückkehren; deshalb bedarf es kaum dieser engen Grenze, welche die preußische Bank durch eine Art Zwangskurs weit überschreitet. In Schottland laufen 1¼ Pfundnoten auf den Kopf, dagegen 2 in England. Die Zahl der Banken hängt vom Bedürfniß ab und kann nicht im Voraus festgestellt werden. Allein wenn in Nordamerika 1416 Staatsbanken (außer den Nebenbanken) zu viel erscheinen, so sind 8 Provinzialbanken für Preußen zu wenig. Die französische Centralisation paßt nicht für die politischen Verhältnisse und geographische Lage Preußens. Selbst England hat das gemischte System. Auf 20 Millionen Noten der Hauptbank fallen 18 Millionen der Nebenbanken. Auch das Bankkapital darf nicht auf ein Maximum von 1 Mill. Thaler beschränkt sein. Wir veranschlagen das Nationalvermögen in Preußen, aller Art, auf 6000 Millionen, und was sind bei der täglich wachsenden Beweglichkeit die 8 Millionen der Banken einer solchen Summe gegenüber? Die Bestimmung der Höhe der Noten ist durch das Verlangen des Verkehrs ausgesprochen. Da der Hauptzweck der Banken ist, ein Sammelpunkt des zerstreuten Kapitals zu sein, so gehört die Annahme von verzinslichen Depositen zu den Lebensbedingungen. Soll eine sichernde Bestimmung eintreten, so sei sie gleich dem Beschlusse der acht deutschen Banken: kündbaren Cont-currents dieselbe Deckung wie den Noten zu gewähren. Offene Rechnungen müssen die Privatbanken halten dürfen, weil sie sich dadurch dem Systeme der Checks (Anweisungen der Privaten auf ihr Guthaben) und den Diensten eines clearing house, wo die Betreffenden ihre Rechnungen durch Ueberweisungen ausgleichen, nähern, und den Verkehr ungemein vereinfachen und erleichtern. Das Verhältniß der Privatbanken der preußischen Bank gegenüber wird, wie die Vergangenheit bereits lehrte, kein sehr erfreuliches sein, und um so mehr gilt es, die ersteren in so weit zu stärken, daß sie auf eigenen Füßen stehen können.

Lokales und Provinzielles.

R Posen, 15. Febr. [Eisenbahn.] Der gestern früh fällige Schnellzug von Berlin hat den Anschluß in Kreuz nicht erreicht. Dem Vernehmen nach war zwischen Fürstenwalde und Frankfurt an der zugführenden Lokomotive ein Achsenbruch erfolgt, und es mußten von Berlin und Frankfurt Hülfsmaschinen requirirt werden. Die Verspätung hat ein Paar Stunden betragen; jedoch sind, wie wir hören, keinerlei Unfälle vorgekommen.

S Posen, 15. Febr. [Kleinkinder-Bewahranstalt.] Es bot sich uns im vorigen Jahre wiederholt erwünschte Gelegenheit, unter den verschiedenen, hier bestehenden wohlthätigen Anstalten auch der vor längerer Zeit durch die Frau Generalin v. Colomb begründeten, und seitdem durch eine Vereinigung einer Anzahl edler hiesiger Damen unter mancherlei Sorgen, Mühen und Opfern geleiteten und in segensreicher Wirksamkeit erhaltenen Kleinkinder-Bewahranstalt, der einzigen deutschen in unserer Stadt, zu gedenken, dabei aber zugleich auch darauf hinzuweisen, wie eine kräftigere und nachhaltigere Unterstützung derselben um ihres unverkennbar außerordentlich wohlthätigen sittlichen Einflusses willen um so wünschenswerther und dringender erscheinen müsse, als sonst das segensreich ohne Ostentation wirkende Institut in seiner Existenz leicht gefährdet werden könnte. Die mehr oder minder bemittelten Eltern unsrer Stadt, die Freude an ihren eigenen geliebten Kindern haben, werden sich gewiß nicht den Vorwurf machen lassen wollen, daß sie für fremde, arme Kinder, die so leicht der körperlichen und sittlichen Verwahrlosung anheimfallen, kein Herz hätten, daß sie egoistisch nur für sich und ihre Lieben besorgt wären und das „Wohlzuthun und mitzutheilen, diese Opfer, die Gott wohlgefallen“, in dieser Beziehung ganz vergäßen! Es bietet sich nun aber wieder, wie wir hören, noch ein besonderer Anlaß, diese Mildthätigkeit zu bethätigen und gleichzeitig sich eines Genusses zu erfreuen, indem nunmehr in den nächsten Tagen im Saale des hiesigen Kasino ein Konzert veranstaltet wird, dessen Ertrag jener Kinderbewahranstalt zu Gute kommen soll. Wir wüßten nach dem oben Gesagten kaum, was wir als Empfehlung zu einer recht zahlreichen Betheiligung noch hinzufügen könnten, und haben nur noch die innige Bitte um eine solche diesmal auszusprechen, damit den edlen Vorsteherinnen ihre schwere, mühe- und sorgenvolle Aufgabe auch dadurch erleichtert, ihr Vertrauen gestärkt, ihre Hoffnung gekräftigt werde.

— [Landgemeindeverfassung.] Den Stadtgemeinden Nadolin und Zerniki, im Regierungsbezirk Bromberg, ist, der „P. C.“ zufolge, Allerhöchst gestattet, die Landgemeindeverfassung anzunehmen, womit dieselben zugleich in kreis- und provinzialständischer Beziehung in den Stand der Landgemeinden übergehen, jedoch unbeschadet der bestehenden kirchlichen und Patronatsverhältnisse.

Posen, 15. Febr. [Polizeibericht.] Gestohlen in der Zeit vom 8. bis 10. d. Mts. aus Markt 54 drei Bettlaken und zwei Mannshemden, A. M. Asch gez., ein Paar alte Halbstiefel, ein alter schwarzer Hut; ferner am 9. d. Mts. in Berlinerstr. 15 c. ein Paar schon getragene hohe lederne Schuhe; ferner am 11. d. Mts. in Mühlenstr. 8 zwölf silberne Eßlöffel, gez. v. D. mit einer Krone, neun silberne Eßlöffel, ge. v. S., zwei silberne Gemüsevorlegelöffel, gez. v. D. mit einer Krone. — Verloren am 9. d. Mts. auf der Tour von St. Martin bis in die Breslauerstr. eine kleine Handreisetasche von gepreßtem Plüsch mit roth und grünen Blumen, darin ein Posener Rentenbrief über 1000 Thlr. Litt. A. Nr. 1584, diverse Wechsel über circa 30,000 Thlr. und eine kleine Saffian-Brieftasche, ein Aktenstück Gräfin Bniaska gegen Freimann, ein desgl. Schulz gegen Gräfin Bniaska und einige andere Papiere.

□ Grätz, 13. Febr. [Festfeier; Wohlthätigkeit.] Die freudig erregte Stimmung im gesammten Vaterlande am Tage des Einzuges der hohen Neuvermählten in Berlin hat auch hier ihren Ausdruck gefunden. Am Vormittage des 8. erschien die hiesige Schützengilde im festlichen Aufzuge, und unsere zahlreiche Schuljugend in Begleitung ihrer Lehrer, mit wehenden Fahnen und klingendem Spiele auf dem Markte, wo außer einem zahlreichen Publikum auch die Spitzen unserer Behörden, der Kreisgerichtsdirektor, der Magistratsdirigent und dessen Beigeordneter, so wie der Stadtverordnetenvorsteher sich einfanden und 21 Böllerschüsse abgefeuert wurden. Der Bürgermeister hielt an die Versammlung eine auf die patriotische Feier bezügliche Rede, und brachte unter herzlichen Segenswünschen für die Genesung Sr. Maj. des Königs, für das Wohlergehen der hohen Neuvermählten und für das Wohl des ganzen königlichen Hauses ein dreimaliges Hoch aus, dem freudig Jung und Alt beistimmten. Zur weiteren Feier des Tages fand am Abend außer einer Illumination ein Ball statt, an dem die verschiedenen Stände und Nationalitäten unserer Stadt recht zahlreich sich betheiligten und der in gemüthlichster Heiterkeit bis zum frühen Morgen dauerte. — Bei dieser Gelegenheit möge noch erwähnt werden, daß in Folge einer durch unseren Magistratsdirigenten vorgenommenen Sammlung für Mainz bis jetzt schon 53 Thlr. eingegangen sind und noch mehr erwartet wird.

□ Grätz, 14. Februar. [Wohlthätigkeitskonzert.] Zum Besten der Spezialstiftung zur Unterstützung hülfsbedürftiger Veteranen im Kreise Buk fand hier am 11. d. auf Veranstaltung des Kreisgerichtsraths v. Dressler und des Kreisphisikus Dr. Rehfeld ein Instrumental- und Vokalkonzert statt, das sich einer regen Theilnahme von Seiten des einheimischen und des Publikums aus der Umgegend erfreute. Es brachte ungefähr 50 Thlr. ein. Die Direktion des Konzerts hatte der auch in weiteren Kreisen bekannte Musikdirektor Jaskowski übernommen und es wurden unter Mitwirkung hiesiger Dilettanten mehrere Ouverturen, ein Quartett und ein Sextett von Feska und mehrere Gesangstücke (theils Solopartien, theils Männerchöre) ausgeführt. Besonders passend ausgewählt erschienen die vierstimmigen Männerchöre „Blücher am Rhein“, von C. G. Reißiger und das Lied vom 9. Regiment von Lortzing, beide mit großer Präzision ausgeführt. Die Betheiligung polnischer Gutsherrschaften an dem Konzert war wohl nur darum eine so geringe, weil es nicht hinlänglich bekannt geworden war, daß es den hülfsbedürftigen Kriegern beider Nationalitäten gelte. Wir müssen bei dieser Gelegenheit dankbar erwähnen, daß uns die auf Belebung des musikalischen Sinnes in Grätz gerichteten Bestrebungen des Kreisphisikus Dr. Rehfeld und Kreisrichters Heine schon manchen Genuß und unseren Armen dankenswerthe Hülfe verschafft haben. In letzter Zeit hat es sich glücklich gefügt, daß die sonst sehr sparsam hier vorhandenen musikalischen Kräfte einen erfreulichen Zuwachs gewonnen haben, namentlich durch die Anstellung des Kantors Brade an der hiesigen evang. Kirche. Der evang. Kirchengesang, der sonst so viel zu wünschen übrig ließ, hat sich in der kurzen Zeit seines Hierseins schon recht merklich gehoben.

pr Meseritz, 13. Febr. [Patriotische Feier; Schulangelegenheiten.] Der 8. Februar war auch für unsere Stadt ein hoher Freudentag. In aller Frühe verkündete eine Reveille den Tag, an welchem der Einzug des hohen Paares in Berlin stattfinden sollte. Bei eintretender Dunkelheit ertönte der von unserm Schützenkorps veranstaltete Zapfenstreich und gab das Signal zu einer allgemeinen Illumination, die in mancher Beziehung noch großartiger ausfiel, als am 25. v. M. Besonders zeichneten sich aus die Häuser am Markte, das Rathhaus und die k. Realschule. Im Schützenhause war die Schützengilde zu einem Festmahle versammelt, bei dem es sehr heiter zuging. Entsprechende Toaste, in welche alle Anwesenden mit Jubel einstimmten, würzten das Mahl. Im Ressourcenlokale eröffnete der vom Organisten Harpowski gegründete und geleitete neue Musikverein am 8. Februar seine Wirksamkeit, und bot die Bedeutung dieses Tages für das Vaterland dem Verein zugleich eine willkommene Gelegenheit, mit seiner ersten Uebungsstunde eine Feier des Tages zu verbinden, indem man ein lebhaftes Hoch dem hohen Paare ausbrachte und patriotische Lieder anstimmte. Am 9. d. fand von Seiten vieler Ressourcenmitglieder noch eine Nachfeier statt, bestehend in Abendessen, Musikvorträgen und Tanz. — In nächster Zeit wird von Seiten der hiesigen k. Realschule eine Feier mit Rede und Gesangsvorträgen veranstaltet werden, mit welcher eine Sammlung von Beiträgen zur Errichtung des Melanchthon-Denkmals verbunden werden soll. Die siebente Lehrerstelle ist endlich wenigstens provisorisch besetzt worden, und zwar in Ermangelung von wahlfähigen Kandidaten durch einen Präparanden. Auf die Bitte der übrigen sechs Lehrer, welche die Vertretung vier Monate lang besorgt haben, ihnen die während der Vakanz ersparte Summe als Unterstützung zu überweisen, hat die Antwort erfolgen müssen, daß diese Gelder schon anderweitig zur Verwendung gekommen.

sl Neutomysl, 13. Febr. [Konzert; Hopfen.] Am 10. d. gab die Kapelle der Berghautboisten aus Joachimsthal in Böhmen hier ein Instrumentalkonzert. Der Besuch war außerordentlich zahlreich, so daß die Erschienenen im Lokale kaum Platz fanden, da nicht nur hiesige, sondern auch auswärtige Musikfreunde sich eingefunden hatten, und es wurde Niemand in seinen Erwartungen getäuscht. Ein gewünschtes zweites Konzert hat nicht stattgefunden, da die Musiker schon am anderen Tage abreisen mußten. Wie sehr man den Mangel dergleicher Vergnügungen am hiesigen Orte empfindet, war an jenem Abende deutlich zu erkennen. — Das Hopfengeschäft scheint ganz ins Stocken gerathen zu sein; die hier gewesenen fremden Kaufleute sind abgereist, und es scheinen sich keine anderen einfinden zu wollen. Der Preis des Hopfens ist jetzt durchaus kein fester; der gute Hopfen wird höchstens mit 18—20 Thlr. pro Centner bezahlt, der geringe dagegen selbst noch unter 15 Thlr.

E Exin, 14. Februar. [Lehrergehaltserhöhung; Schulvorstandseinführung; Missionshülfsverein.] Für die hiesigen sämmtlichen Lehrerstellen hat die k. Regierung eine Gehaltszulage festgesetzt, die schon vom 1. Jan. d. J. ab den Lehrern zu verabfolgen und von den betr. Schulgemeinden aufzubringen ist. Der Lehrer der ersten kath. Schulklasse erhält statt 168 nun 192 Thlr.; der zweite kath., der evang. und der erste israelit. statt 150 wieder 180 Thlr., und der zweite israelit. statt 130 jetzt 160 Thlr. Die geringste Besoldung hat sonach auch jetzt noch der evang. Lehrer, da dieser sich eine Wohnung miethen muß, während die übrigen Lehrer freie Wohnung haben. Die Lehrergehalte sind nach der der Klassensteuer repartirt, nach welcher die kath. Schulgemeinde pro 1 Thlr. Klassensteuer 25 Sgr., die jüd. 21 Sgr., die evang. aber nur $12\frac{1}{2}$ Sgr. Schulbeitrag zu leisten hat. Unter so günstigen Verhältnissen könnte letztere wohl ihrem Lehrer eine Miethsentschädigung gewähren. — Am 11. d. fand die Einführung der beiden neuen Schulvorsteher für die evang. Schule statt, welche ein großes Interesse für den Schulunterricht bekunden. Möchten sie doch beachten, daß das Wirken des Lehrers erst dann recht erfolgreich sein kann, wenn er so gestellt ist, daß er nicht die gesammte schulfreie Zeit anderen Dingen opfern muß, um sich nur kümmerlich durchzubringen, da 180 Thlr., von denen noch 40 Thlr. auf Wohnungsmiethe kommen, doch unbedingt nicht ausreichen. Ein zweiter hier noch zu beseitigender großer Uebelstand ist das im Klostergebäude befindliche, höchst ungesunde, düstere und viel zu kleine Schullokal. — Der evang. Pfarrverweser, Pastor Dr. Löffel, zu Lobsens hat in der dortigen Kirchengemeinde unlängst einen Missionshülfsverein ins Leben gerufen, der sich an die Berliner Gesellschaft zur Beförderung der evang. Mission unter den Heiden angeschlossen hat. Missionsstunden und Missionsfeste, wie auch recht einträgliche Sammlungen für die Mission haben dort seither stattgefunden, und dieser Verein ist der 19. derartige in unserer Provinz. Der älteste dieser Vereine ist der 1832 zu Pinne gebildete. Nach diesem entstanden die übrigen und zwar: Wollstein 1835, Bomst 1836, Schwerin a. W. 1843, Tirschtiegel 1844, Samotschin und Obornik 1845, Neustadt b. P. 1852, Posen und Pleschen 1853, Lewitz-Hauland bei Betsche, Grätz, Bromberg und Exin 1854, Kopnitz, Krotoschin und Schönlanke 1855, für den Kirchenkreis Gnesen zu Klecko und Lobsens 1856.

ch Schokken, 13. Februar. [Festfeier.] Am 8. d. zum feierlichen Einzuge II. KK. HH. des Prinzen und der Prinzessin Friedrich Wilhelm von Preußen in Berlin fand hier Illumination und ein Appell der Schützengilde statt, welche dem festlichen Tage für sich ein bleibendes Andenken stiftet, indem sie nunmehr ihre Uniformirung definitiv beschlossen hat.

[Eingesendet.]

Wozu muß in der ganzen Stadt von den Hausbesitzern wöchentlich dreimal gefegt resp. geeist werden, da die vorhandenen Kommunalgespanne zur Winterszeit nicht ausreichend sind, die zusammengefegten Massen Schmutz von einem Male zum andern fortzuschaffen, und solche rücksichtslos 3—4 Tage liegen lassen.

Zur Zeit, wo die Abfuhr von Privaten besorgt wurde, **requirirte** in solchen Fällen die Polizeibehörde, ohne

Rücksicht auf die Kosten, so viel Fuhrwerk, als erforderlich war. Hat sie dieses Recht gegenüber den unzureichenden Betriebsmitteln der Kommunalverwaltung nicht auch? und warum macht sie es nicht geltend?

Am Sonnabend annoncirte Herr Regisseur Guthery im Theater, daß Miß Thompson statt der angekündigten La Cosmopolitana auf Verlangen den Saylors boys dance tanzen werde. Von wem oder von wie vielen Personen vielleicht dies „Verlangen" ausgegangen sein mag, wurde nicht gesagt. Die große Mehrzahl der anwesenden Zuschauer theilte dies Verlangen schwerlich, wenigstens ließen sich genug Zeichen der Mißbilligung ob dieser Rücksichtslosigkeit gegen das Publikum hören. Schon am Tage vorher konnte das Orchester durchaus nicht mit der Tänzerin in Takt kommen, so daß sogar der Vorhang fallen und von Neuem angefangen werden mußte. Am Sonnabend trat der nämliche Fall ein, nur daß es nicht zu totaler Unterbrechung kam. Das sind lauter Dinge, die bei einem großen Stadttheater nicht vorkommen dürfen. Wenn sie aber doch wiederholt vorkommen, so kann man sich auch schwerlich wundern, wenn das gebildete Publikum zum passiven Wiederstand seine Zuflucht nimmt und endlich den Theaterbesuch ganz aufgiebt. A—Z.

Angekommene Fremde.

Vom 14. Februar.

HOTEL DU NORD. Königl. Kammerherr v. Stablewski aus Okonie; die Gutsbes. v. Otocki aus Gogolewo, v. Skawski aus Komornik und Jahns aus Tarnowo; Wirthsch. Beamter Chrzanowski aus Buk; Bevollmächtigter Plewkiewicz aus Gościejewo; die Kaufleute Bremer aus Saalfeld und Cohn aus Pleschen.

BAZAR. Die Gutsb. v. Znaniecki aus Mechlin, Matecki aus Bozejewice, v. Zaleski aus Bozejewiczki, v. Otocki aus Gogolewo, v. Chłapowski aus Bonikowo und v. Gorzenski aus Smielowo.

HOTEL DE BERLIN. Die Kaufleute Brendel aus Stettin, Schröder und Lieutenant a. D. Metzner aus Breslau; Frl. Jagielska aus Graudenz; Landschaftsrath v. Zakrzewski aus Osiek und Wirthsch. Inspektor Holtzer aus Wielkie.

HOTEL DE PARIS. Die Gutsb. v. Twardowski aus Kempa, Bräuer aus Pawłowice und v. Trampczynski aus Jeziory; Frau Bürgerin Staniawska aus Ostrowo und Oberförster Kutzner aus Klein-Lubin. Bürger Laskowski aus Schroda und Gutsbesitzer v. Pruski aus Grab.

DREI LILIEN. Wirthschafter Binkowski aus Chojno und Kaufmann Landsberg aus Kosten. Handl. Diener Färber aus Beuthen a. O. und Ackerwirth Riewe aus Wreschen.

KRUG'S HOTEL. Kalkulator Jacoby aus Glogau.

PRIVAT-LOGIS. Frau Thorkontroleur Bornemann aus Züllichau, St. Martin 73. Frl. Sperling aus Magdeburg, Bäckerstr. 13 a.

Vom 15. Februar.

MYLIUS' HOTEL DE DRESDE. Prem. Lieut. im 2. Ulanenregmt. Frhr. v. Eickstädt aus Militsch, Landrath v. Madai aus Kosten, Frau Doktor Zelasko aus Obornik, Kreisgerichtsrath Weißleder aus Samter, Reisender Schwenke aus Berlin, Frau Gutsb. Gräfin Węsierska aus Zakrzewo, die Gutsb. v. Taczanowski aus Kuczkowo, v. Karsnicki aus Emchen und v. Biernacki aus Zamość; Holzhändler Picht aus Stettin, die Kaufleute Gütermann aus Bromberg, Rosenstock, Horwitz u. Schumann aus Berlin, Jung aus Potsdam, Manasse und Menzel aus Stettin, Arndt und Steinberg aus Schneidemühl und Cohn aus Heidingsfeld.

BUSCH'S HOTEL DE ROME. Gutsbes. v. Jasinski aus Michałcza; die Kaufleute Weigt aus Bernhardamm, Korb aus Hanau, Müller aus Barmen, Schnorr, Neudörfer und Jaffe sen. aus Berlin, Lemberg und Unruh aus Breslau, Schwabshun aus Ludwigsburg, Wittgenstein aus Bielefeld und Meerbach aus Königsberg; Rittergutsbes. Limann aus Pommern, Kreistranslateur Werner aus Wongrowitz und Amtmann Snowadzki aus Roszkowo.

SCHWARZER ADLER. Zimmermstr. Jäk aus Filehne, Kaufmann Schulz aus Gnesen u. Posthalter Senftleben aus Schrimm.

HOTEL DU NORD. Die Gutsb. v. Stablewski jun. aus Czeluścin u. v. Moszczenski aus Jeziorki, Kaufmann Neese aus Bielefeld und Probst Wardynski aus Bielefeld.

BAZAR. Die Gutsb. v. Radziminski aus Zdziechowice, v. Błociszewski aus Przecław, v. Jaraczewski aus Jaraczewo und v. Moszczenski aus Bielejewo.

HOTEL DE VIENNE. Kaufmann Brunow aus Stettin und Frau Gutsb. v. Krzyzanowska aus Dzieczmiarki.

HOTEL DE BERLIN. Hauslehrer Wieczorkiewicz aus Bonikowo und Schiffsbaumstr. Meyer aus Lübeck.

EICHBORN'S HOTEL. Lotterie-Einnehmer Zippert und die Kaufleute Jakusiel aus Gnesen, Sprinz aus Strzelno, Wolffsohn aus Neustadt b. P., Joseph aus Wronke, Bergas aus Grätz und Landsberg aus Santomyśl.

DREI LILIEN. Wirthsch. Beamter Okraner aus Kozmin.

KRUG'S HOTEL. Madame Burchard aus Rakowko und Kaufmann Löser aus Karge.

PRIVAT-LOGIS. Handelsmann Reuner aus Nieder-Hußdorf u. Handelsfrau Michael aus Rawicz, Magazinstr. 15.

Inserate und Börsen-Nachrichten.

Zu vermiethen

ist vom 1. April c. ab Wilhelms- und Bergstraßen-Ecke Nr. 15 ein geräumiges Kellerlokal, vorzüglich zum Milchverkauf geeignet. Näheres im **Hôtel de Berlin** beim Wirth.

Bäckerstraße Nr. 14, eine Treppe hoch, ist vom 1. März ab eine möblirte Stube zu vermiethen.

Wilhelmsplatz Nr. 4 in der ersten Etage ist eine elegant tapezierte und möblirte Wohnung von 2 Zimmern nebst Entrée vom 1. April d. J. zu vermiethen. Das Nähere daselbst zu erfahren.

Mehrere tapezirte Dachstuben sind von Ostern ab zu vermiethen gr. Gerberstr. 20.

Breitestraße Nr. 10 ist ein Geschäfts-Lokal, welches nach Bedürfniß größer oder kleiner eingerichtet werden kann, vom 1. April oder 1. Oktober d. J. ab mit, auch ohne Wohnung, erforderlichen Falls auch mit Keller und Remisen, zu vermiethen. Näheres bei dem Eigenthümer des Grundstücks.

Berlinerstraße Nr. 15c., 2 Tr. nach vorn heraus, sind zwei möbl. Zimmer für 8 Thlr. monatlich zu vermiethen und im Hinterhause drei Treppen zwischen 12—3 ist das Nähere zu erfahren.

Markt 73 ist im 3. Stock eine kleine Wohnung von Ostern ab zu vermiethen. Das Nähere beim Eigenthümer.

Markt 80, 1 Tr. vornh. ist eine möbl. Stube sof. zu verm.

Eine Remise oder Kellerraum wird gesucht. Näheres gr. Gerberstraße 20 im Komptoir.

Tüchtige Steinsetzer, welche sich zu Polirern eignen, des Schreibens und Rechnens mächtig sind, finden in Bromberg während des Sommers gegen ein tägliches Lohn bis 1½ Thlr. Beschäftigung. Schriftliche Anmeldungen franko unter Beifügung der Qualifikations-Atteste nimmt entgegen der Steinsetzmeister **Pawelz** in **Bromberg.**

Ein tüchtiger Gärtner findet in der Nähe Posens sofort eine Stelle. Näheres Markt 73 im 2. Stock.

☞ Ein junger Mann von sittlicher und hinreichender Schulbildung findet zum kommenden 1. März Aufnahme als Lehrling in der Destillation von

L. Schellenberg, Posen, St. Martin.

Ein Knabe rechtlicher Eltern, beider Landessprachen mächtig, kann sofort als Lehrling in ein Cigarren-Geschäft eintreten. Näheres in der Exped. d. Zeitung.

Ein Lehrling findet ein Unterkommen bei

A. Fechtmeyer, Bäckermeister, St. Adalbert Nr. 33.

Ein gut empfohlener kautionsfähiger **Zieglermeister** sucht zum 1. April d. J. eine Stelle auf einer größeren Ziegelei. Reflektanten erfahren das Nähere bei **C. F. Schröder** in Langbusch bei Sierakowitz per Danzig.

▭ 17. II. A. 7. M. C. ▭ III.

Montag den 15. d. Mts. Abends 8 Uhr Vortrag im stenographischen Verein.

Zur Abstellung mehrerer, seit neuerer Zeit bei dem Frühstücke für Bechorim, sogenannten סיום, am Vormorgen des Passafestes obwaltenden Mißbräuche haben die Unterzeichneten beschlossen, solches auf eine der Sitte entsprechende würdige und anständige Weise, in einem geräumigen Lokale zu veranstalten, und ist zu diesem Behufe jeder derselben bereit, Anmeldungen resp. Theilnehmer anzunehmen, die frühzeitig erbeten werden.

Joachim Bendix, Markt 86. **Simon Holz,** Breitestraße.
H. Benne, Wallischei.

Familien-Nachrichten.

Meine gestern vollzogene eheliche Verbindung mit Fräulein Malwine Hencke beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.

Linde bei Bahn, den 13. Februar 1858.
Aug. Schiffmann, Pastor in Wreschen.

Die gestern früh 8 Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau Doris geb. Kronthal von einem gesunden Knaben zeige ich hierdurch Verwandten und Freunden ergebenst an.

Posen, den 15. Februar 1858. J. Zadek.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobungen. Berlin: Frl. F. v. Schleinitz mit Hauptm. v. Schleinitz und Frl. H. Stubenrauch mit Ger.-Assessor A. Schönstedt; Bernburg: Frl. A. Heinecke mit Regier.Assessor G. Walther; Reichenbach: Frl. B. Most mit Regier.-Assessor Haebnel; Dombrowka: Frl. A. Engelken mit Oberförster Rusch.

Verbindungen. Münster: Eisenbahn-Kalkulator Poeschel mit Frl. M. Franke; Bernstadt: Rechtsanwalt v. Boehm mit Frau A. verw. gewesenen Schmidt geb. Purfers; Töpliwoda: Dr. med. Adamski mit Frl. Minna Berndt; Guhrau: Pr.-Lieut. a. D. v. Köckritz mit Frl. M. Schneider.

Todesfälle. Verw. Frau Louise v. Arnim geb. v. Arnim in Berlin, Prof. Mellier in Berlin, Major a. D. H. v. Barner auf Trams und Trebow, Frau A. v. Brockhusen geb. v. Kleist in Berlin, Frau A. Fentzke geb. Sinell in Treptow a. R., eine Tochter des Prem.-Lieut. W. v. Plötz in Spandau.

Stadttheater in Posen.

Montag: **Vorletztes Gastspiel** der **Miss Lydia Tompson,** erste Solotänzerin Ihrer Majestät der Königin von England. 1) Csardas, ungarischer National-Tanz. 2) Cosmopolitana. 3) Higland Fling, schottischer National-Tanz. Vorher zum ersten Male: **Eine Berliner Hökerin.** Posse mit Gesang in 1 Akt von Max Ring. Zum Schluß: **Dr. Peschke,** oder: **Kleine Herren.**

Dienstag: Abschieds-Vorstellung der Miß Lydia Tompson. **Yelva, die Waise aus Rußland.** Yelva — Miß Lydia Tompson, als letzte Gastrolle. Anfang der Vorstellung am Dienstag um 5 Uhr.

Mittwoch: Letzte Opern-Vorstellung, zum Vortheil für Herrn Weidemann: **Die Stumme von Portici.**

CONCERT.

Die Opernsängerin **Josefine Lay** wird nach Beendigung der Theater-Vorstellungen künftigen Donnerstag den 18. d. Mts. Abends 7 Uhr in dem ihr gütigst bewilligten Logensaale ein Abschieds-Concert geben, und hierbei vom Männer-Gesangverein, von Künstlern und Dilettanten freundlichst unterstützt werden.

Billets à 10 Sgr. sind im Magazin des Herrn Caspari ausgelegt, und am Concert-Abend zu 15 Sgr. an der Casse zu haben, wo auch die Vertheilung des Programmes stattfindet.

ODEUM.

Dienstag den 16. Februar 1858
am Fastnachtstage
große Redoute.
Anfang 8 Uhr. Ende 4 Uhr.

Billets à 10 Sgr. sind in meiner Wohnung zu haben.

NB. Die Tänze werden kommandirt und geleitet, der Saal ist gebohnert, sämmtliche Lokalitäten sind mit Gas erleuchtet.

Friedrich Wilhelm Kretzer.

☞ Zur Fastnacht. ☜

Montags und Dienstags **frische Pfannkuchen,** wozu ergebenst einladet

St. Domingo. **A. Fritsch.**

Posener Markt-Bericht vom 15. Februar.

	Von Thlr.	Sgr.	Pf.	Bis Thlr.	Sgr.	Pf.
Fein. Weizen, d. Schfl. zu 16 Mtz.	2	5	—	2	7	6
Mittel-Weizen	2	2	6	2	2	6
Ordinairer Weizen	1	20	—	1	22	6
Roggen, schwerer Sorte	1	7	6	1	8	6
Roggen, leichtere Sorte	—	—	—	1	7	—
Große Gerste	1	9	—	1	10	—
Kleine Gerste	1	5	—	1	7	6
Hafer	—	28	6	—	29	—
Kocherbsen	—	—	—	—	—	—
Futtererbsen	—	—	—	—	—	—
Winterrübsen	—	—	—	—	—	—
Buchweizen	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln	—	—	—	—	—	—
Butter, ein Faß zu 9 Pfd.	—	—	—	—	—	—
Rother Klee, d. Ctr. zu 110 Pfd.	15	—	—	15	15	—
Weißer Klee	—	—	—	—	—	—
Heu, der Ctr. zu 110 Pfd.	—	—	—	—	—	—
Stroh, d. Schock zu 1200 Pfd.	—	—	—	—	—	—
Rüböl, der Ctr. zu 110 Pfd.	—	—	—	—	—	—
Spiritus: am 13. Febr. (die Tonne von 120 Qrt. à 80 % Tr.)	13	5	—	13	20	—
" 15. "	13	2	6	13	20	—

Die Markt-Kommission.

Kaufmännische Vereinigung zu Posen.

Fonds.	Br.	Gd.	bez.
Preußische 3½ proz. Staats-Schuldscheine	84	—	—
" 4 " Staats-Anleihe	—	—	—
" 4½ " " "	—	99¾	—
" 3½ " Prämien-Anl. 1855	—	113	—
Posener 4 " Pfandbriefe	—	98½	—
" 3½ " "	—	85¼	—
Schlesische 3½ " "	86½	—	—
Westpreuß. 3½ " "	83½	—	—
Polnische 4 " "	—	86¾	—
Posener Rentenbriefe	92	—	—
" 4 proz. Stadtobligationen II. Em.	—	87	—
" 5 " Prov.-Chausseeb.-Obligat.	99½	—	-
" Provinzial-Bankaktien	—	88	—
Stargard-Posener Eisenbahn-Stamm-Aktien	97	—	—
Oberschlesische Eisenb.-St.-Aktien Lit. A.	—	—	—
" Prioritäts-Obligat. Lit. E.	—	—	—
Polnische Banknoten	—	88½	—
Ausländische Banknoten	99¼	—	—

Geschäftsversammlung vom 15. Februar 1858.

Roggen (pr. Wispel à 25 Schffl.) zu gedrückten Preisen Mehreres gehandelt, pr. Februar 30 Thlr. bez., pr. Frühjahr 30¼ Thlr. bez., pr. April-Mai 30⅜ Thlr. bez., pr. Juni-Juli 33 Thlr. Br., 32½ Gd.

Spiritus (pro Tonne à 9600 % Tralles) einiger Umsatz bei matterem Werthe, loko (ohne Faß) 13$\frac{1}{12}$—⅛ Thlr., (mit Faß) pr. Februar 13⅞ Thlr. bez., ⅞ Br., pr. März 14⅛ Thlr. bez. u. Br., $\frac{1}{12}$ Gd., pr. April 14¼ Thlr. bez., pr. April-Mai 14⅜ Thlr. bez., 15 Br., pr. pr. Juni-Juli-August 16½ Thlr. bez., ¼ Gd.

Wasserstand der Warthe:

Posen...... am 14. Febr. Vorm. 8 Uhr 2 Fuß 5 Zoll.
" 15. " " 8 " 2 " 5 ".

Produkten-Börse.

Breslau, 13. Febr. Wir hatten die ganze Woche über anhaltenden starken Frost, heute jedoch ist es weniger kalt, am frühen Morgen — 3°.

Wir notiren: weißen Weizen 60—62—66 Sgr., gelben 58—62—65 Sgr.

Roggen 40—41½—42½ Sgr.

Gerste 35—36 Sgr., feinste 39—40 Sgr.

Hafer, galizischer 28—30 Sgr., schles. 31—33 Sgr.

Erbsen 55—57—60 Sgr.

Oelsaaten. Wir notiren: Winterraps 98—105—110 Sgr.

Kleesamen. Wir notiren: weiß 16½—17½—18½—19¼ Rt., roth 13—14½—15½ Rt.

Spiritus verfolgte in dieser Woche bei sehr geringfügigen Umsätzen weichende Tendenz.

Rüböl. Wir notiren: loko und Febr. 12¼ Rt., Febr.-März 12¼ Rt., März-April 12¼ Rt., sämmtlich Brief, April-Mai 12$\frac{5}{12}$ Rt. bez., 12½ Br.

Zink. Der Umsatz in dieser Woche war zu steigenden Preisen ein sehr kleiner, da es an Abgebern größerer Posten fehlt.

Kartoffelspiritus pro Eimer a 60 Quart zu 80 % Tralles den 13. Februar: 6¾ Rt. Gd.

Preise der Cerealien.
Breslau, den 13. Februar 1858.

	feine,	mittel,	ord. Waare
Weißer Weizen	61—66	59	54—57 Sgr.
Gelber do.	62—64	58	53—56 "
Roggen	41—42	40	38—39 "
Gerste	36—38	35	33—34 "
Hafer	32—33	30	28—29 "
Erbsen	60—64	56	50—54 "

(Br. Hdlsbl.)

Wollberichte.

Breslau, 13. Februar. Das Wollgeschäft hat sich in dieser Woche bei sehr großer Lebhaftigkeit etwas mehr befestigt und sind Wollen der verschiedensten Gattungen, zum größten Theil jedoch Kammwollen, im Ganzen bis zur Höhe von 2500 Ctr. aus dem Markt genommen worden. Käufer waren einheimische Fabrikanten, so wie zollvereinsländische Kämmer und Großhändler und ist auch Mehres von besseren Wollen für England und Frankreich aquirirt worden.

London, 6. Februar. Die seit dem 26. v. M. in Liverpool abgehaltene Woll-Auktion wurde gestern beendigt. Sie umfaßte 15,057 Bll. ostindische, 449 Bll. egyptische, 518 Bll. syrische und Smyrna, 469 Bll. Berberei, 959 Bll. russische, 1000 Bll. peruanische, 852 Bll. engl. Hautwolle, 961 Bll. spanische, 630 Bll. Lisbon und Oporto, 264 Bll. isländische, 541 Bll. Buenos Ayres, 378 Bll. Verein. Staaten, 194 Bll. Kap, 238 Bll. australische. 670 Bll. Diverse, zusammen 23,180 Bll., von denen 18,771 Bll. verkauft und 4409 Bll. (bestehend vorzugsweise aus egyptischen, türkischen, Donskoi, spanischen, portugiesischen, Verein. Staaten und isländischen) zurückgezogen wurden. Ostindische mittlere und gute Qualitäten waren, besonders für franz. Rechnung, sehr gesucht und erstere ½ und 1 D., letztere 1—1½ D. pr. Pfd. theurer als in der Dezember-Auktion Londons, geringe und schlechtbeschaffene Sorten dagegen sehr zahlreich vertreten, blieben ohne Veränderung. Die wenigen australischen und Kap, welche vorkamen, waren lebhaft begehrt, und holten 1 D. pr. Pfd. höhere Preise als in der letzten hiesigen Auktion. Auf engl. Hautwollen etablirte sich ein Aufschlag von 1—1½ D. pr. Pfd. Feine Buenos Ayres waren beachtet, und erhielten einen nicht unbedeutenden Avance auf frühere Quotirungen, welcher sich jedoch nicht auf geringere Qualitäten ausdehnte. — Von den übrigen fremden Gattungen fand ein größeres Quantum als gewöhnlich Nehmer zu befriedigenden Preisen.

Fonds- u. Aktien-Börse.

Berlin, 13. Februar 1858

Eisenbahn-Aktien.

Aachen-Düsseldorf	3½	82½ G
Aachen-Mastricht	4	53¾-53 bz
Amsterd.-Rotterd.	4	65¾ bz
Berg.-Märkische	4	81 bz
Berlin-Anhalt	4	123-22 bz
Berlin-Hamburg	4	107½ bz
Berl.-Potsd.-Magd.	4	136 bz u B
Berlin-Stettin	4	117½-16 bz
Brsl.-Schw.-Freib.	4	114¾ bz
do. neueste	4	109-8-⅛ bz
Brieg-Neisse	4	72½ B
Cöln-Crefeld	4	75½ G
Cöln-Mindener	3½	147 bz
Cos.Oderb.(Wilh.)	4	55-54¾ bz
do. Stamm-Pr.	4½	78½ B
do. do.	5	85½ B
Elisabethbahn	5	— —
Löbau-Zittau	4	— —
Ludwigsh.-Bexb.	4	144½ bz u G
Magd.-Halberstadt	4	199 B
Magdeb.-Wittenb.	4	38½ B
Mainz-Ludwigsh.	4	— —
Mecklenburger	4	53 bz u B
Niederschl.-Märk.	4	91⅞ bz
Niederschl. Zweigb	4	84 B
do. Stamm-Pr.	5	98¾ B
Nordb. (Fr. Wilh.)	4	57½-57-⅛ bz
Oberschl. Litt. A. und Litt. C.	3½	138-36½ bz
do. Litt. B.	3½	126 bz
Oestr.-Fr. Staatsb.	5	203½-¾ bz u G
Oppeln-Tarnowitz	4	71 bz
Prz.Wilh. (St.-V.)	4	62½ G
Rheinische, alte	4	95 bz
do. neue	4	— —
do. neueste	5	87 bz
do. Stamm-Pr.	4	— —
Rhein-Nahebahn	4	79 bz
Ruhrort-Crefeld	3½	88 B
Stargard-Posen	3½	94½ B
Theissbahn	5	— —
Thüringer (30%)	4	122½ B

Prioritäts-Obligationen.

Aachen-Düsseldorf	4	86¼ G
- 2. Em.	4	86¼ G
- 3. Em.	4½	93½ B
Aachen-Mastricht	4½	— —
Berg.-Märkische	5	101¾ bz
do. 2. Ser.	5	101¾ bz
do. 3. S. (D.-Soest)	4	84¾ G II. 93½B
Berlin-Anhalt	4	91 G
do.	4½	96¾ bz
Berlin-Hamburg	4½	107½ bz
do. 2. Em.	4½	102¼ G
Berl.-P.-M. A. B.	4	89½ B
do. Litt. C.	4½	98¾½B
do. Litt. D.	4½	
Berlin Stettin	4½	98½G II.4%86bz
Cöln-Crefeld	4½	— —
Cöln-Minden	4½	101½ G
do. 2. Em.	5	103 B
do.	4	87¾ B
Cöln-Minden 3. E.	4	— —
do. 4. Em.	4	86⅝ bz
Cos.Oderb.(Wilh.)	4	84 G
do. 3. Em.	4½	84½ G
Düsseld.-Elberfeld	4	— —
do. 2. Em.	5	— —
Magdeb.-Wittenb.	4½	91½ G
Niederschl.-Märk.	4	91¼ G
do. conv.	4	91½ G
do. conv. 3. Sr.	4	90¾ bz
do. 4. Sr.	5	— —
Nordb. (Fr. Wilh.)	5	98 G
Oberschl. Litt. A.	4	— —
do. Litt. B.	3½	80¼ bz
do. Litt. D.	4	88¾ B
do. Litt. E.	3½	77¾ B F. 98B
Oestr.-Französ.	3	271 bz u G
Pr.Wilhb. 1. Ser.	5	99½ G
do. 3. Ser.	5	99½ G
Rhein. Priorität	4	86 G
do. v. Staat g.	3½	81 B
Ruhrort-Crefeld	4½	97 G
do. 2. Ser.	4	86 G
do. 3. Ser.	4½	95 B
Stargard-Posen	4	— —
do. 2. Em.	4½	— —
Thüringer	4½	— —
do. 3. Ser.	4½	— —
do. 4. Ser.	—	96 bz

Preuss. Fonds.

FreiwilligeAnleihe	4½	100½ bz
Staats-Anl. v. 1850	4½	101 B
do. 1852	4½	101 B
do. 1853	4	94¾ B
Staats-Anl. v. 1854	4½	101 B
do. 1855	4½	101 B
do. 1856	4½	101 B
do. 1857	4½	101 G
55r Präm.-St.-Anl.	3½	113⅝ bz
Staats-Schuldsch.	3½	84 bz
Kur- u N. Schuldv.	3½	81¼ G
Berl. Stadt-Oblig.	4½	100½ G
do.	3½	82½ G
Pfandbriefe Kur- u. Neum.	3½	86 B
Ostpreuss.	3½	84¼ B
Pommersche	3½	85½ B
Posensche	4	— —
do.	3½	85¼ G
Schlesische	3½	86¼ bz
v. Staat gar. B.	3½	— —
Westpreuss.	3½	83½ B
Rentenbriefe Kur- u. Neum.	4	92½ bz
Pommersche	4	92 bz
Posensche	4	91¾ bz
Preussische	4	92 bz
Rhein.u.westph	4	93¾ B
Sächsische	4	94 B
Schlesiche	4	93⅛ bz

Ausländische Fonds.

Oestr. Metalliques	5	80 B
do. National-Anl.	5	82½-⅜ bz
do. 250fl.Präm.-O.	4	104¾ bz
do. Banknoten	—	— —
Russisch. 5.Stieglitz-Anl.	5	101¾ G
6. do.	5	105¾ G
Engl. Anleihe	5	108 bz
Poln.Schatz-O.	4	82¾ etw bz
Polnische Cert. A. 300 Fl.	5	92½ bz
do. B. 200 Fl.	—	21½ G
Pfdbr.inSilb.R.	4	87 bz ¼ B
Part.-Ob. 500fl.	4	85¾ B
Poln. Bankbill.	—	88¼-½ bz
Hamb. Pr. 100 BM.	—	71½ G 73 B
Kurh. 40 Tlr. Loose	—	41 bz u G
neueBaden.35fl.do.	—	29¾ G

Bank- und Credit-Aktien und Antheilscheine.

Berl. Kassenverein	4	— —
do. Handelsgesell.	4	84 B
Braunschw.BankA.	4	109¾ etw bz
Bremer Bankaktien	4	103½ G
Coburg. Credit-do.	4	71½ etw bz
Danziger Priv. do.	4	90½ B
Darmstädter abgst.	4	99¾-100 bz
do. Ber.-Sch.	—	110½ G
do. Zettel- do.	4	89½G [-½-⅜bz
Dessau. Credit-do.	4	QB65⅞b, v.54¼
Disk.-Comm.-Ant.	4	106¼-6 bz
do. Cons.-Sch.	-	107⅛ G
Genfer Creditb.-A.	4	58 bz
Geraer Bank-A.	4	87½ bz u B
Gothaer Priv.- do.	4	86⅛ etw bz
Hannoversche do.	—	100¾ G
Leipzig. Credit- do.	4	78¾ B
Luxemburger do.	4	85¾ etw G
Meining. Cred.- do.	4	85¼ bz [85 G
MoldauerLand.-do.	4	10⅝ 99¾bz 20⅝
Norddeutsche do.	4	81 etw bz
Oestr. Credit- do.	5	121½-22 bz uG
Pomm. Ritter.- do.	4	123¾ etw bz
Posener Prov. do.	4	90½ B
Pr. Bankanth.-Sch.	4	141½-41 bz
Pr. Handelsgesell.	4	82½ etw B
Rostocker Bank-A.	4	— —
Schles. Bankverein	4	86½-86 bz
ThüringerBank-A.	4	78 bz u G
Vereinsbank,Hamb	4	95 B
Waaren-Cred.-Ant.	5	97½ bz u B
Weimar. Bank-A.	5	103¼ bz

Gold und Papiergeld.

Friedrichsd'or	—	113½ bz
Louisd'or	—	109⅛ bz
Gold al m. in Imp.	—	213¾ bz
K. Sächs. Kass.-A.	—	99⅝ bz
Fremde Banknoten	—	98½-¾ bz
Fremde kleine	—	— —

Wechsel-Course vom 13. Februar.

Amsterd.250fl.kurz	—	142⅞ bz
do. do. 2 M.	—	142 bz
Hamb. 300 M. kurz	—	151½ bz
do. do. 2 M.	—	151 bz
London 1 Lstr. 3 M.	-	6. 20 B
Paris 300 Fr. 2 M.	—	79⅝ bz
Wien 20 fl. 2 M.	—	95¾ bz
Augsb. 150 fl. 2 M.	—	102⅛ G
Leipzig 100 Tlr. 8 T.	—	99¾ bz
do. do. 2 M.	—	99⅛ bz
Frankf. 100 fl. 2 M.	—	56. 28 G
Petersb. 100 R. 3 W.	—	97¼ bz

Industrie-Aktien.

Contin.-Gas-Akt.	—	100½ bz u G
Minerva	—	80 bz u B
Magdeb.Feuervers.	—	225 G
Concordia, Leb.-V.	—	108 G

Im heutigen Börsenverkehr machte sich das mit verstärkter Dringlichkeit auftretende Ausbieten von Eisenbahn-Aktien bemerkbar und die Kauflust war sehr beschränkt. In Crediteffekten und Wiener Spekulationspapieren war die Stimmung etwas fester. Preuss. Fonds wenig belebt und geschäftslos.

Breslau, 13. Februar. Börse in Bezug auf den Umfang des Geschäfts als auch auf Course matt. **Schluss-Course.** Diskonto-Commandit-Antheile 106½ Br. Darmstädter Bank-Aktien unabgest. 100½ Br. Oestr. Credit-Bank-Aktien 120¾ u. 21½ bez. Schlesischer Bankverein 86½ Br. Ausländ. Kassenscheine 99⅛ bez. Oestr. Banknoten 97 bez. Poln. Papiergeld 88¼ bez. Breslau-Schweidnitz-Freiburger Aktien 115 Br. dito 3. Emiss. 109¾ Br. dito Prioritäts-Oblig. 89¼ Br. Neisse-Brieger 72$\frac{7}{12}$ Br. Oberschles. Litt. A. und C. 138⅛ Br. dito Litt. B. 127¾ Br. dito Prior.-Oblig. 89⅜ Br. dito Priorität 98¼ Br. dito. Prior. 78¼ Br. Oppeln-Tarnowitz 71½ Br. Wilhelmsbahn (Kosel-Oderberg) 54½ Br. dito Prior.-Oblig. —. dito Prior. —. dito Stamm-Obligationen 80¼ Br.

Verantw. Redakteur: Dr. Julius Schladebach in Posen. — Druck und Verlag von W. Decker & Comp. in Posen.